

Das Magazin des Deutschen Museums

04/2023 B 9797 10 Euro

KULTUR & TECHNIK

Die Herkunft der Dinge
Provenienzforschung



Liebe Mitglieder und Freunde des Deutschen Museums,

Die Weihnachtstage stehen vor der Tür und es ist mir ein Anliegen, Ihnen auch in diesem Jahr danke zu sagen. Danke für Ihre Verbundenheit mit unserem Haus. Das Deutsche Museum ist eine Gemeinschaft von Menschen, die die Errungenschaften der Wissenschaft und Technologie schätzen und bewahren. Weihnachten erinnert uns daran, wie wichtig es ist, Gemeinschaft und Zusammenhalt zu pflegen. Es ist eine Zeit des Gebens, der Freude und der Dankbarkeit. In diesem Sinne möchte ich Ihnen allen herzlich für Ihre Unterstützung und Ihr Engagement danken. Ihre Mitgliedschaft im Deutschen Museum trägt dazu bei, unsere Mission zu erfüllen.

Mit einem besonderen Thema lassen wir auf den folgenden Seiten das Jahr ausklingen: Unser Provenienzteam berichtet über Aspekte seiner Arbeit. Das Sammeln geeigneter Objekte gehörte zu den wichtigsten Tätigkeiten in den ersten Jahren des Deutschen Museums. Schenkungen und günstige Angebote nahm man dankbar an. Von Behörden offerierte Beutestücke aus dem Ersten Weltkrieg waren ebenso dabei wie Schenkungen aus dem NS-Umfeld. Auch im Deutschen Museum befinden sich daher heute etliche Artefakte deren Herkunft zumindest problematisch ist.

Seit 2020 werden solche verdächtigen Gegenstände in unseren Depots und Ausstellungen systematisch identifiziert. Dabei treten oft bislang nicht bekannte historische Details und berührende Geschichten zutage, über die Menschen, denen diese Dinge einst gehörten. Auf den folgenden Seiten finden Sie einige Beispiele der oft mühevollen aber auch spannenden Arbeit der Provenienzforschung an technischen Museen.

Mit den allerherzlichsten Weihnachtsgrüßen

Ihr Prof. Dr. Wolfgang M. Heckl

(Titelbild: syolacan/Getty Images)



INHALT

Die Herkunft der Dinge

- 04 – 11** **Herkunft belastet**
Provenienzforschung am Deutschen Museum
- 12 – 13** **Ein politischer Auftrag**
Empfehlungen zur Auffindung und Rückgabe
- 14 – 17** **Ausgeraubt**
Raub und Plünderungen im Krieg
- 18 – 21** **Stumme Zeugen**
Kriegsbeute aus Frankreich
- 22 – 25** **Alles nur Tarnung?**
Hinweise auf die Herkunft eines Jagdflugzeugs
- 26 – 29** **Provenienz ermittelt**
Zwei während der NS-Zeit entzogene Kulturgüter
- 30 – 31** **Ein Kanu aus Samoa**
Die überraschende Geschichte eines Bootes
- 32 – 37** **Namibias Kulturerbe**
Interview mit Tuuda Haitula
- 38 – 39** **Dubiose Einkäufe**
Alte Maschinen aus der DDR

Magazin

- 40 – 41** **MikroMakro**
- 42 – 43** **Mitgliederservice**
- 44 – 45** **Freundes- und Förderkreis**
- 46 – 47** **Magazin**
- 48 – 49** **Schlusspunkt**



HERKUNFT BELASTET

Eine wichtige Aufgabe von Museen, Archiven und Bibliotheken in Deutschland ist die Überprüfung ihrer Sammlungen auf Objekte aus kritischen Erwerbskontexten. Auch am Deutschen Museum beschäftigt sich ein Forscherteam mit Objekten zweifelhafter Herkunft. **Von Bernhard Wörrle**

Dass Museen mitunter auch Raubgut in ihren Sammlungen haben, ist mittlerweile kein Geheimnis mehr. Ein erster Teil der Benin-Bronzen, die 1897 von britischen Truppen erbeutet, ihren Weg in deutsche Völkerkundemuseen gefunden hatten, wurde 2022 an Nigeria zurückgegeben. In München haben in den vergangenen Jahren unter anderem die Bayerischen Staatsgemälde-sammlungen, das Lenbachhaus, das Stadtmuseum und das Bayerische Nationalmuseum Fälle von NS-Raubgut in ihren Beständen identifiziert und an die Nachfahren der von den Nationalsozialisten enteigneten und ermordeten Eigentümer zurückgegeben. Wie aber sieht es an technischen Museen, speziell am Deutschen Mu-seum aus?

Nur ein Problem der anderen?

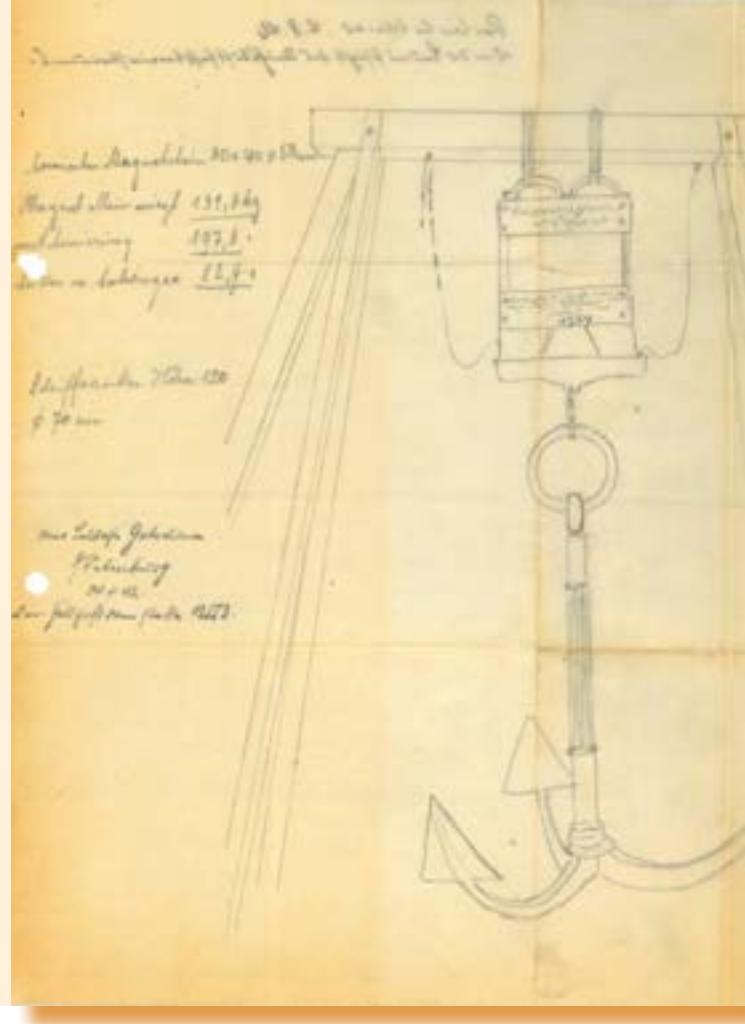
Anders als am Technischen Museum Wien, das vor dem Hintergrund des in Österreich geltenden Kunstrückgabegesetzes schon 1998 mit der Überprüfung seiner Sammlungen begonnen hat und Anfang der 2000er Jahre begann, Objekte aus in der NS-Zeit entzogenem jüdischen Besitz zurückzugeben, nahm man die Problematik am Deutschen Museum lange vor allem als Problem der anderen wahr. Noch der 2010 erschienene

700 Seiten dicke Band *Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus* kommt zum Schluss: „Im Unterschied zu anderen Museen, vor allem Kunstmuseen, stellt sich beim Deutschen Museum die Frage nach ‚Raubgut‘ offenbar kaum.“

Der Grund für diese Einschätzung liegt in einer grauen Dokumentenmappe im Archiv des Deutschen Museums. Auf einem halben DIN-A4-Blatt ist hier eine Handvoll Gegenstände aufgelistet, die die deutsche Wehrmacht während des Zweiten Weltkriegs aus den besetzten Gebieten verschleppt und dann dem Deutschen Museum „überwiesen“ hatte: Zwei aus Belgien bzw. Frankreich entwendete historische Personenkraftwagen, eine russische Luftbildkamera, sowie ein ebenfalls aus Russland stammendes Großobjekt zur Demonstration der Magnetkraft aus dem 18. Jahrhundert, das aus einem Holzgestell, einem über 130 kg schweren natürlichen Magnetstein und einem von diesem gehaltenen Schiffsanker bestand (siehe Abb. S. 06).

Auf Betreiben der alliierten Militärregierung hatte die Museumsleitung die Gegenstände im Januar 1946 gemeldet und in den folgenden Jahren zurückgegeben. Im April 1948 teilte der damalige Verwaltungsdirektor Bäßler dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit: „Alle unter Rückerstattung fallenden Objekte wurden von uns an die zuständigen Stellen abgeliefert.“ Damit schien die Restitutionsfrage erst einmal erledigt. Von dem russischen Magnetstein existiert im Archiv des Deutschen Museums noch eine Skizze mit einer

1911 verschickte das Deutsche Museum eine Wunschliste an die Verwaltung der deutschen Kolonien in Afrika. Zurück kam unter anderem diese Eisenluppe aus Akpafu im heutigen Ghana.



Magnetstein mit Anker: Von einem während des Zweiten Weltkriegs in die Sammlung aufgenommenen Kriegsbeuteobjekt aus Russland zeugt diese Skizze. Das Objekt selbst wurde kurz nach dem Krieg zurückgegeben.

aufschlussreichen Notiz zur Provenienz: Ihr zufolge ging das Objekt im April 1942 per Feldpost im Museum ein. Die Feldpostnummer verrät, dass der Absender zu einer Bautruppeneinheit gehörte, die am deutschen Angriffskrieg auf die Sowjetunion beteiligt war. Vor allem aber ist hier festgehalten, wo das Objekt entwendet wurde: nämlich aus Schloss Gattschina, einem der Zarenschlösser bei St. Petersburg. Dass es sich um Kriegsbeute handelte, muss eigentlich immer klar gewesen sein.

Kriegsbeute und Kriegsverluste

Auch aus der Zeit des Ersten Weltkriegs sind einige Zugänge von Kriegsbeute bekannt. So wurde zum Beispiel im Februar 1918 eine von der Königlich Bayerischen Armeefernsprechabteilung angebotene Sammlung „erbeuteter Schnittmodelle“ französischer und belgischer Telefone angenommen. Davon, dass sich das Deutsche Museum aus solchen Quellen in großem Stil bereichert hat, kann jedoch nicht die Rede sein. Die

Zahl der bislang identifizierten Objekte in der Sammlung liegt im überschaubaren zweistelligen Bereich. Im Einzelfall wurde aber offensichtlich nicht nein gesagt, auch wenn die Herkunft eindeutig erkennbar war.

Pikantes Detail am Rande: Aus dem im Nationalarchiv der Vereinigten Staaten erhaltenen Schriftverkehr mit der US-amerikanischen Militärverwaltung erfährt man, dass auch das Deutsche Museum nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Objekte vermisste, darunter zwei Oldtimer, die während des Kriegs ins oberbayerische Lenggries ausgelagert worden waren: ein Bugatti-Personenkleinkraftwagen von 1912 und ein Fafnir-Rennwagen von 1920. Den Nachforschungen des Verwaltungsdirektors Bäßler zufolge, hatte die U. S. Army die Fahrzeuge zunächst in eine Kaserne in Bad Tölz und später von dort nach Frankfurt mitgenommen. Der weitere Verbleib der beiden Exponate ist bis heute ungeklärt.

Späte Suche nach NS-Raubgut

Die Frage, ob das Deutsche Museum wie andere Museen in der NS-Zeit (oder später) wissentlich oder unwissentlich Objekte aus dem Besitz verfolgter Juden erworben hat, wurde dagegen lange nicht gestellt. Erst 2010 wurde diese Frage – in Kooperation mit dem Technischen Museum Wien – zumindest für den Bereich der Kraftfahrzeugsammlung erstmals systematisch angegangen. Einer der Gründe für die Untersuchung war, dass die KFZ-Sammlung des Deutschen Museums in wesentlichen Teilen aus den 1930er Jahren stammt. Auch waren aus der Wiener Sammlung bereits Fälle von NS-Raubgut bei Kraftfahrzeugen bekannt. Begutachtet wurden damals alle Autos, Motorräder und Motoren mit Baujahr bis 1945, die das Deutsche Museum ab 1933 erworben hatte.

Zu einem abschließenden Ergebnis kam das Projekt aber nur bei einem Viertel der untersuchten Fälle: Hier wurde die Herkunft durchwegs als unbedenklich eingestuft. Bei den übrigen reichten die vorhandenen Unterlagen dagegen für eine genauere Rekonstruktion der Provenienz nicht aus. Die Frage, ob es sich möglicherweise um NS-Raubgut handelt, ist also bei den meisten Fällen noch offen.

Vor zwei Jahren kam schließlich ein vom Verfasser durchgeföhrter Survey zum Ergebnis, dass auch in anderen Sammlungsbereichen des Deutschen Museums, insbesondere bei Erwerbungen aus der Zeit von 1933 bis 1945, Bedarf für weitergehende Provenienzrecherchen besteht. So hatte ein Abgleich der in der Sammlungsdatenbank erfassten Zugangsdaten mit einschlägigen Red Flag-Listen ergeben, dass einige Exponate aus in der NS-Zeit „arisierten“ jüdischen Geschäften

stammten oder aber von Händlern, die bekanntermaßen Antiquitäten aus beschlagnahmtem jüdischen Besitz anboten. Das ist noch kein Indiz für eine tatsächliche Belastung. Eine genauere Überprüfung der Herkunft erscheint in solchen Fällen aber ratsam.

Angebote aus der Not

Auch Schenkungen und Ankäufe von Privat aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 sind nicht notwendigerweise unverdächtig. In der Publikation *Inventarnummer 1938* des Technischen Museums Wien sind etliche Fälle beschrieben, in denen Menschen, die durch die NS-Verfolgung in eine ausweglose Lage geraten waren und/oder auf schnellstem Wege auszureisen versuchten, dem Museum Objekte aus ihrem Besitz anboten: Bücher, ein altes Hochrad, eine Nähmaschine, eine Münzwaage, ein Radio, aber auch Spezialgeräte wie einen Dampf-indikator oder ein Alkoholmeter.

Auch das Deutsche Museum hat solche Angebote aus der Not bekommen, zum Beispiel im November 1933 vom Breslauer Musikhaus Louis Seliger & Sohn. Die Inhaber der Firma hatten dem Deutschen Museum schon früher technisch interessante Musikgeräte überlassen. Nun boten sie einen neuen Neo-Bechstein-Flügel zu einem Spottpreis an – ein damals völlig neuartiges elektrisches Klavier, das Oskar von Miller schon länger erfolglos als Schenkung zu bekommen versuchte. Allem Anschein nach war dieses Angebot nicht nur dem damaligen Einbruch des Klaviermarkts und den schlechten Verkaufszahlen des Neo-Bechstein geschuldet: Als jüdisches Geschäft war das Musikhaus Seliger zu diesem Zeitpunkt auch von den in Breslau besonders heftigen

Verfolgungen und Boykotten jüdischer Bürger und Gewerbetreibender betroffen. In dieser Notlage erhoffte man sich offenbar von Seiten des Museums Hilfe. Umso tragischer mutet es an, dass das Deutsche Museum, während die Seligers auf Antwort warteten, parallel in Verhandlung mit den Herstellern des Neo-Bechstein – Siemens & Halske und der Klavierbaufirma Bechstein – trat und erreichte, dass diese dem Museum einen solchen Flügel schenkten: Bechstein gehörte seit den frühen 1920er Jahren zu den maßgeblichen Förderern von Adolf Hitler.

Stiftungen der Reichskanzlei

Auch wenn es im Fall des von den Seligers angebotenen Flügels am Ende zu keinem Ankauf kam, macht der Fall deutlich, dass das Deutsche Museum in der NS-Zeit keineswegs abseits der Geschichte stand, sondern – wie alle – selbstverständlich in diese mit eingebunden war. Das hat seinen Niederschlag auch in zwei prominenten Exponaten gefunden, die in der Ausstellung Raumfahrt zu sehen sind: den beiden Raketenfahrzeugen von Max Valier, die laut Eingangsbuch im September 1934 von der „Reichskanzlei Berlin“ gestiftet wurden – im Klar-text also von Adolf Hitler. Bei Objekten, bei denen der Verdacht auf einen NS-Entzugskontext besteht, ist die Rekonstruktion der Vorgeschichte dagegen meistens erheblich schwieriger und oft mit aufwändigen Archiv-recherchen verbunden.

Um dem auf der Grundlage der Washingtoner Erklärung von 1998 (siehe Beitrag S. 12–13) für alle öffentlichen Museen in Deutschland geltenden Auftrag der Bundesregierung nachzukommen, NS-verfolgungsbedingt ent-



Ein Geschenk von Adolf Hitler: Das im September 1934 erworbene Raketenfahrzeug Rak. 7 des 1930 tödlich verunglückten Raumfahrtexperten Max Valier



Die Klinge eines geschmiedeten Wurfeisens aus dem Mandara-Bergland in Kamerun wurde 1959 von René Gardi im zu dieser Zeit unter französischer Herrschaft stehenden Norden Kameruns erworben.

zogene Kulturgüter im Sammlungsbestand zu identifizieren und gegebenenfalls an ihre rechtmäßigen Eigentümer zurückzuführen, hat das Deutsche Museum im Februar 2023 eine auf vier Jahre angelegte Projektstelle eingerichtet, die sich ausschließlich um dieses Thema kümmert. Zwei Fälle, in denen sich ein erster Verdacht inzwischen erhärtet hat und nachgewiesen werden konnte, dass es sich um Raubgut aus der NS-Zeit handelt, werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Objekte aus deutschen Kolonien

Kriegsbeute und NS-Verdachtsfälle sind allerdings nicht die einzigen Problemfelder, um die sich die Provenienzforschung am Deutschen Museum kümmert. Tatsächlich liegt das von der Anzahl der betroffenen Exponate her größte Problem woanders: Stichwort „Koloniales Samlungsgut“. Auch hier steht das Deutsche Museum nicht in der ersten Reihe der mit dieser Problematik belasteten Museen, dennoch ist das Problem umfassender, als man zunächst vermuten würde.

Das liegt zum einen daran, dass das Deutsche Museum einen relativ großen Fundus an – im weitesten Sinne technischen – Ethnografika besitzt. Wer sich an die Ausstellungen vor dem aktuellen Umbau erinnert, wird davon vor allem die exotischen Boote in der Schifffahrt kennen: Das 5 1/2 Meter lange Inuit-Kajak aus Grönland, die Auslegerboote aus Sri Lanka und Samoa oder das bunt bemalte Tatara von der Orchideeninsel bei Taiwan. Oder die früher bei den Musikinstrumenten gezeigten Trommeln aus Asien, Afrika und Neuguinea. Auch in

den Ausstellungen Landwirtschaft und Keramik war bis zum Umbau eine Reihe ethnografischer Exponate zu sehen.

Weniger bekannt dürfte sein, dass das Deutsche Museum auch eine größere Sammlung zur afrikanischen Eisentechnik hat: Modelle afrikanischer Eisenhütten, in Lehmöfen gewonnene Eisenluppen, Schmiedewerkzeuge sowie eine Vielzahl exemplarischer Produkte wie Speerspitzen, Hacken, Messer, Haarnadeln, Schmuck etc. Auch außereuropäische Schreib- und Druckgeräte, Textilien, Lampen, Feuerzeuge, Schlösser und Gewichte wurden früher mehr oder weniger gezielt gesammelt. Das meiste davon liegt heute im Depot.

Früher spielten solche Exponate in den Ausstellungen jedoch eine wichtige Rolle: Oskar von Miller wollte in seinem Museum ja nicht nur erklären, wie Technik funktionierte. In erster Linie sollte vermittelt werden, wie sich die verschiedenen Bereiche der Technik historisch entwickelt hatten – von den ersten Anfängen bis zu den neuesten Erfindungen der (damaligen) Gegenwart. Je weiter man in der Geschichte zurückging, desto schwieriger wurde es aber, an entsprechende Exponate zu kommen. Der Beginn der technischen Entwicklung wurde deshalb vielfach nicht mit wirklich historischen Objekten, sondern mit zeitgenössischen Artefakten aus außereuropäischen Kulturen veranschaulicht. Was aus heutiger Sicht gleich zwei Probleme birgt: Zum einen vermittelte das Deutsche Museum damit, ohne es darauf anzulegen, immer auch das Bild, dass die Völker, bei denen sich solche Techniken „erhalten“ haben, nicht auf der gleichen (entwicklungs geschichtlichen) Stufe stehen wie wir. Zum anderen kamen solche Exponate damals fast zwangsläufig aus kolonialen Zusammenhängen: Insbesondere Afrika stand, als das Deutsche Museum 1903 gegründet wurde und seine Sammlungen aufzubauen begann, nahezu vollständig unter der Herrschaft europäischer Mächte. Hinweise, dass sich unter den ethnografischen Objekten im Bestand des Deutschen Museums – wie bei den Benin-Bronzen – auch Beutegut aus Kolonalkriegen oder sogenannten Strafexpeditionen befinden könnte, gibt es bislang allerdings nicht.

Wunschliste aus dem Museum

Wie aus den historischen Verwaltungsakten im Archiv des Deutschen Museums hervorgeht, geht ein Teil der Exponate auf eine Wunschliste zurück, die Oskar von Miller 1911 an die Gouverneure der deutschen Kolonien in Afrika (Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika) verschicken ließ. Ein Exemplar der Liste hat sich in einem nach dem Ersten Weltkrieg in Togo zurückgebliebenem Aktenbestand der deutschen

Kolonialverwaltung erhalten: Von Hausmodellen über Gerätschaften zur Eisengewinnung bis zu Musikinstrumenten umfasste die Liste über 60 Positionen.

Entweder – auch das lässt sich aus den erhaltenen Akten rekonstruieren – kümmerte sich die Kolonialverwaltung dann selbst um die Beschaffung der gewünschten Objekte oder sie reichte die Liste an Geschäftsleute, Missionare und andere im Hinterland tätige Europäer weiter. Das Resultat war unterschiedlich: Aus Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, kam nichts zurück. Aus Kamerun trafen dagegen im Frühjahr 1914 zwölf Kisten und zwei große Pakete mit einer Fülle von Objekten ein, die ein bei einer deutschen Kolonialgesellschaft beschäftigter Jurist für das Deutsche Museum gesammelt hatte.

Bewertung schwierig

Was man aus dem erhaltenen Schriftverkehr allerdings nur selten erfährt, ist, wie die Objekte vor Ort genau erworben wurden: Wurden sie eingetauscht oder gekauft? Oder möglicherweise doch im Rahmen einer Gewaltaktion erbeutet? Selbst in den Fällen, in denen diese Umstände bekannt sind, bleibt die Bewertung der Provenienz bei kolonialem Sammlungsgut oft schwierig: So geht im Fall eines von der Kolonialverwaltung beschafften traditionellen Schmiedehammers aus Deutsch-Togo (der heute leider nicht mehr vorhanden ist) aus den Akten zwar hervor, dass der afrikanische Schmied sich dafür einen „Ersatzhammer aus gutem deutschen Stahl“ ausbedungen hat. Das sieht erst einmal nach einem Geschäft auf Augenhöhe aus. Andererseits darf bei der Beurteilung nicht ausgeblendet werden, dass sich die Beteiligten auf entgegensezten Seiten eines hochgradig asymmetrischen Machtverhältnisses befanden: Auch in Togo war die deutsche Kolonialherrschaft eine gegebenenfalls mit Brutalität und militärischer Gewalt durchgesetzte Zwangsherrschaft.

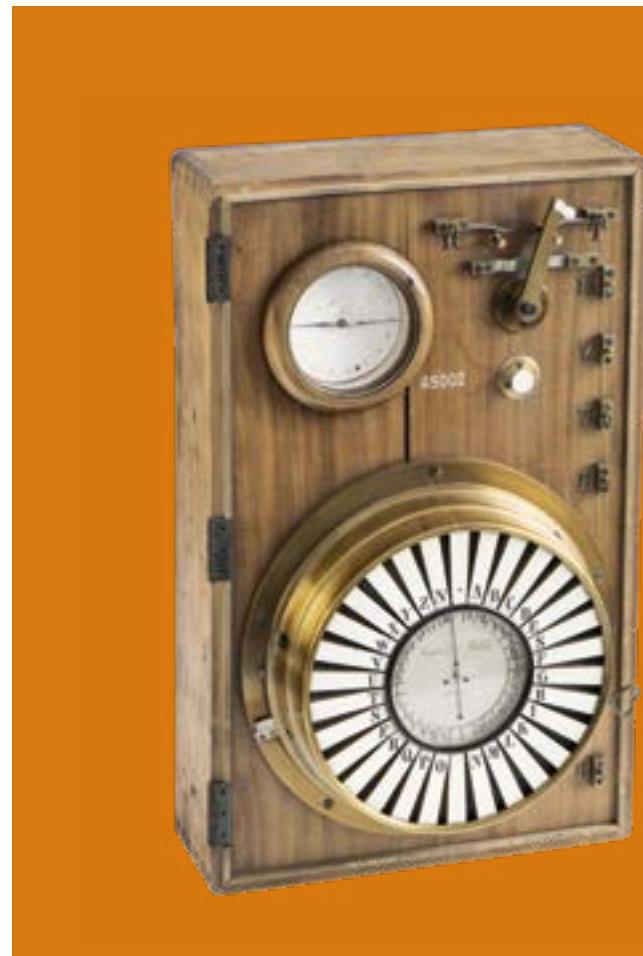
Tatsächlich scheint auch die Reise des afrikanischen Schmieds aus dem (heute zu Ghana gehörenden) Ort Akpafu zum kaiserlichen Bezirksamt Misahöhe – drei Tage Fußmarsch durch gebirgisches Terrain – nicht völlig aus freien Stücken erfolgt sein: Nachdem das Deutsche Museum im September 1913 um Auskünfte zur traditionellen Eisenverhüttung in Akpafu gebeten hatte, hatte die Kolonialverwaltung nämlich zunächst die dortige Missionsstation gebeten, entsprechende Erkundigungen vorzunehmen. Als diese über Monate nicht reagierte, wurde schließlich einer der Schmiede durch den Bezirksamtmann in den Verwaltungsort zitiert.

Noch einmal schwieriger wird es, wenn die Objekte nicht aus erster Hand, sondern von professionellen

Ethnografikahändlern erworben wurden: Üblicherweise äußerten sich diese in ihren Angeboten nicht dazu, woher sie selbst die Gegenstände hatten. Da kann es schon als Glückfall gelten, wenn man im Fall einer 1908 bei der Hamburger Naturalienhandlung J. F. G. Umlauff gekauften Sanduhrtrommel aus Neuguinea in den Akten eine Nummer findet, die zu einem passenden Eintrag in einem der – glücklicherweise erhalten gebliebenen und mittlerweile im Portal der UB Hamburg auch online zugänglichen – historischen Geschäftsbücher der Firma Umlauff führt. Immerhin lässt sich so rekonstruieren, dass die Trommel bereits 1905 im damals britischen Teil von Neuguinea, wahrscheinlich in der Ortschaft Maipua, erworben wurde. Für eine fundierte Beurteilung der Provenienz, wie sie von den Museen in Deutschland seit 2019 auch bei Kulturgütern aus kolonialen Kontexten geleistet werden soll, reicht das aber natürlich nicht aus.

Hinzu kommt, dass sich die koloniale Belastung in den Sammlungen technischer Museen nicht auf außereuropäische Kulturgüter beschränkt. Das Problem betrifft in Form verbauter Kolonialrohstoffe auch zahllose Objekte aus westlicher Produktion: Tasten, Knöpfe, Skalen und Gehäuseenteile sind bei historischen techni-

Zeigertelegraf (von Siemens & Halske, Berlin, um 1850) mit einer Tastatur aus Elfenbein.



RADSPIELER

Seit 1841

*Radspieler –
damit
Einrichten
Freude
macht!*



*F. Radspieler & Comp. Nachf.
Hackenstraße 7
80331 München
Telefon 089/235098-0
Fax 089/264217
www.radspieler.com*

schen Geräten und Instrumenten oft aus Elfenbein gefertigt. Gehäuse, Rahmenkonstruktionen und Aufbewahrungskästen bestehen häufig aus Tropenholz. Noch sehr viel höher dürfte die Zahl der Exponate in der Sammlung des Deutschen Museums sein, in denen kolonialer Kautschuk bzw. aus diesem hergestellter Gummi oder Hartgummi verbaut sind: Luftreifen, Schläuche, Kabelisolierungen, Dichtungen, Treibriemen, gummierte Stoffe (z. B. für Tauchgeräte oder Zeppeline), Batteriezellen und Akkumulatorkästen – für all das und vieles mehr war die westliche Industrie (bevor es 1929 gelang, brauchbaren Synthesekautschuk herzustellen) auf natürlichen Kautschuk angewiesen, der entweder aus dem Amazonasbecken oder aus Kolonien in Afrika und Südostasien kam. Für die Entwicklung der modernen Nachrichtentechnik – und den damit verbundenen Aufstieg der Firma Siemens – war der koloniale Rohstoff Guttapercha (als Isolationsmaterial für in der Erde und unter See verlegte Telegrafenkabel) essentiell. Ein weiteres in vielen älteren elektrotechnischen Geräten – Dynamos, Kondensatoren, Röhren usw. – verbautes koloniales Material, mit dem sich am Deutschen Museum aktuell eine Scholarin in Residence beschäftigt, ist Glimmer.

Grenzen der Provenienzforschung

Kolonialismus und fairer Handel schließen sich grundsätzlich aus. Dennoch ist die Frage nach der genauen Provenienz auch bei Kolonialrohstoffen nicht unerheblich: Die Kautschukproduktion in Deutsch-Kamerun erfolgte zum Beispiel unter ganz anderen Bedingungen als im belgischen Kongo. Allerdings dürften bei kolonialen Materialien Rückführungen kaum das geeignete Mittel sein, um vergangenes Unrecht wieder gut zu machen. Auch mengenmäßig und methodisch kommt die Provenienzforschung hier an ihre Grenzen. Weiter käme man hier nur, wenn man die klassischen Verfahren (Sichtung von Provenienzspuren am Objekt, Archiv- und Datenbankrecherchen, einschlägige Literatur) mit naturwissenschaftlichen Methoden kombinieren würde. Bei Elfenbein lässt sich zum Beispiel mit der im Artenschutz schon länger etablierten Isotopenanalyse zumindest die Region bestimmen, aus der das Material ursprünglich kommt. Im Fall von Gummi/Kautschuk gibt es solche Methoden bislang nicht. Auch so wird aber bereits klar, wie eng Technik- und Kolonialgeschichte miteinander verflochten sind. Auch das ist ein Thema, dem sich die technischen Museen stellen müssen.

Zum Weiterlesen

- Christian Klösch, Inventarnummer 1938. Provenienzforschung am Technischen Museum Wien, Edition TMW 4, Wien 2015.
- Ron Hellfritzsch, Sören Groß, Timo Mappes (Hrsg.), Technisches Kulturgut. Zirkulation, Ansammlungen und Dokumente des Entzugs zwischen 1933 und 1945, Stiftung Deutsches Optisches Museum, Jena 2022.
- Oliver Kühschelm, Kraftfahrzeuge als Gegenstand von „Arisierungen“. Provenienzforschung zur Kraftfahrzeugsammlung des Deutschen Museums und Forschungen zur Enteignung von Kraftfahrzeugen in Bayern, Deutsches Museum, Preprint Heft 4, 2012.
- Elisabeth Vaupel, Stefan L. Wolff (Hrsg.), Das Deutsche Museum in der Zeit des Nationalsozialismus. Eine Bestandsaufnahme, Göttingen 2010.
- Heinz Peter Brogiato, Matthias Röschner (Hrsg.), Koloniale Spuren in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft, Halle (Saale) 2020.
- Deutscher Museumsbund, Leitfaden: Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten, Berlin 2021.
- Anna-Maria Brandstetter, Vera Hierholzer (Hrsg.), Nicht nur Raubkunst! Sensible Dinge in Museen und universitären Sammlungen, Mainz 2018.
- Larissa Förster et al. (Hrsg.), Provenienzforschung zu ethnografischen Sammlungen der Kolonialzeit. Positionen in der aktuellen Debatte, Berlin 2018.
- Ulrich Giersch, Ulrich Kubisch, Gummi – Die elastische Faszination, Berlin 1995.
- Tristan Oestermann, Kautschuk und Arbeit in Kamerun unter deutscher Kolonialherrschaft 1880–1913, Wien, Köln 2023.

Dr. Bernhard Wörle leitet die Abteilung Museumsmanagement-System am Deutschen Museum. Seit 2020 ist er gemeinsam mit Dr. Matthias Röschner zuständig für die Koordination der AG Provenienzforschung des Deutschen Museums.

Tauchgerät der Rheinischen-Gummiwarenfabrik Franz Clouth, Köln 1906: Gummierter Stoff, Gummischläuche, Kautschukdichtungen.



Weitere Informationen und Bildmaterial gibt es auch auf der Website [deutsches-museum.de/museum/
provenienzforschung](https://deutsches-museum.de/museum/provenienzforschung) und in den dort verlinkten Beiträgen im Blog des Deutschen Museums.



EIN POLITISCHER AUFTTRAG

Auf der Washingtoner Konferenz 1998 einigten sich die beteiligten Staaten auf eine Vereinbarung zur Auffindung und Rückgabe verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes. Ein Restitutionsgesetz gibt es in Deutschland bisher nicht. **Von Christine Bach**

Die Provenienzforschung widmet sich insbesondere der Zeit des Nationalsozialismus und versucht Besitzverhältnisse zwischen 30. Januar 1933 und 8. Mai 1945 zu rekonstruieren. In dieser Zeit wurden unzählige Kunstwerke und Alltagsgegenstände ihren meist, aber nicht ausschließlich jüdischen Besitzerinnen und Besitzern weggenommen. Diese Objekte landeten auch in Museen innerhalb des Deutschen Reiches.

Fundmeldungen bei Lost Art

Wie viele Objekte mit einer belasteten Herkunft sich in öffentlichen Einrichtungen und in privaten Sammlungen befinden, ist noch nicht geklärt. Die Forschung geht von mehreren tausenden aus und wird durch die knapp 35.000 (Stand September 2023) sogenannten Fundmeldungen der Datenbank www.lostart.de des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (DZK) bestätigt. Museen und private Sammlungen können hier den Fund von Objekten dokumentieren, die sich entweder nachweisbar nicht rechtmäßig in ihrem Bestand befinden oder deren Provenienzkette Lücken zwischen 1933 und 1945 aufweist.

Das DZK geht von 7.500 Museumsobjekten und von 25.000 Bibliotheksobjekten aus, die bisher restituiert worden sind. Die Forschungsgemeinschaft ist sich indes sicher: Dank Provenienzforschungen konnten sehr viel mehr Objekte an ihre rechtmäßigen Eigentümerinnen

und Eigentümer zurückgegeben werden. Da jedoch keine Meldepflicht für erfolgte Restitutionen besteht, gibt es dazu keine validen Zahlen.

In der direkten Nachkriegszeit entwickelten die Alliierten in den westlichen Besatzungszonen rechtliche Verfahren zur Rückgabe und Rückerstattung von entzogenem Kulturgut sowie für die Entschädigung von immateriellen Schäden. Die sogenannte Wiedergutmachung wurde später in das deutsche Recht aufgenommen.

Währenddessen nutzte die Militärregierung der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) ihre „Trophäenkommission“ um Kunst zu erbeuten und enteignete von 1945 bis 1948 im Zuge der sogenannten Schlossbergungen u. a. zahlreiche Adelsfamilien, verteilte ihre Güter an Museen oder gab sie in den Handel. Auch die Behörden der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) enteigneten Kulturgüter in großem Stil und verbrachten sie auch zur Devisenbeschaffung nach Westdeutschland. Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, dem sogenannten Beitrittsgebiet, konnte die Rückübertragung oder Entschädigung für Vermögensverluste während der Zeit des Nationalsozialismus erst von 1990 bis 1993 beantragt werden.

Im Westen Deutschlands waren die Anmeldemöglichkeiten für Rückerstattungen bereits seit April 1959 abgelaufen. Mittlerweile gelten Rechtsansprüche auf eine Herausgabe von Objekten mehrheitlich als verjährt.

Die Schlussfrist für Entschädigungsanträge war für Westdeutschland Ende 1969 erreicht.

In Deutschland haben wir kein „Kunstrückgabegesetz“ – im Gegensatz zu Österreich, das zumindest Restitutionen aus Bundesbesitz seit 1998 rechtlich regelt, indem entzogene Museumsstücke unentgeltlich an die ursprünglichen Eigentümerinnen und Eigentümer übergeben werden. Die öffentlichen Einrichtungen in Deutschland orientieren sich an der sogenannten Handreichung zur Umsetzung der *Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz*. Die Handreichung ist ein politischer Auftrag für kulturgutbewahrende Einrichtungen, kein rechtliches Gebot.

wortung für das Unrecht übernimmt, das Deutschland als Kolonialmacht begangen hat. Es gibt für Museen Leitlinien zur Handhabe von Sammlungsgut vor, das in dieser Zeit entzogen wurde. Rechtskärtige Bewertungskriterien oder gar ein konkretes Restitutionsgesetz fehlen auch für diesen Bereich.

Hinsichtlich Entziehungen von Kulturgütern in der SBZ und der DDR sind die Anmeldemöglichkeiten für Rückgaben und Entschädigungen 1995 abgelaufen. Ein unabkömmliges Rechtsgutachten, das vom DZK beauftragt wurde, erschien Ende Oktober 2023. Neben einem Gesetzesentwurf enthält es eine rechtliche Bewertung unterschiedlicher Entzugsfälle aus der SBZ und der DDR. Dieses Gutachten versteht sich als eine Art Hilfe zur rechtlichen Einordnung und Handhabe jener Fälle, die durch Provenienzforschung aufgedeckt werden.

Faire und gerechte Lösungen

Als Basis hierfür gilt die Washingtoner Konferenz von 1998, auf der 43 Einzelstaaten die Identifizierung und Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogener Museumsgüter vereinbart haben. Als angemessener Umgang mit diesen geraubten Objekten gilt einerseits die Suche nach Erbberechtigten sowie andererseits, sich mit ihnen auf eine „faire und gerechte Lösung“ zu verständigen. Dieser Passage geht es nicht darum, dass Museen ihre Sammlungen verlieren und Objekte zwangsläufig in natura restituiert werden müssen, sondern dass die Beteiligten miteinander ins Gespräch kommen und sich einigen. Hier gibt es einen großen Spielraum: Beispielsweise kann das Museum das Objekt von den rechtmäßigen Eigentümerinnen und Eigentümern entleihen oder zum aktuellen Verkehrswert ankaufen. Sollte eine Einigung nicht möglich sein oder gar Unstimmigkeiten zum Status des Objekts bestehen, steht seit 2003 eine unabhängige „Beratende Kommission“ zur Verfügung. Nach eigenen Provenienzrecherchen spricht diese eine Empfehlung für oder gegen eine Restitution aus. Zum jetzigen Zeitpunkt kann die Kommission aber nur nach Zustimmung aller Beteiligten aktiv werden. Eine einseitige Anrufbarkeit wird zurzeit diskutiert.

Verantwortung für die Kolonialzeit

Der Raub von Kulturgut bezieht sich nicht ausschließlich auf die Zeit des Nationalsozialismus. Auch die Aufklärung jener Verlustumstände, die sich in der Kolonialzeit ereigneten sowie die Rückgabevereinbarungen mit den Herkunftsgesellschaften gewinnen für die öffentlichen Einrichtungen zunehmend an Bedeutung. Die deutsche Bundesregierung hat 2019 ein Eckpunktepapier veröffentlicht, mit dem sie historische Verant-

Zum Weiterlesen

- Die für Deutschland relevanten Grundlagendokumente zur Provenienzforschung sind auf der Website des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste zu finden: kulturgutverluste.de
- Für Österreich siehe die Website der Kommission für Provenienzforschung beim Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport: provenienzforschung.gv.at

Christine Bach ist Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin für Provenienzforschung am Deutschen Museum.



AUSGERAUBT

Ob in der Ukraine oder während des Zweiten Weltkriegs:
Raub und Plünderungen sind Alltag in
Kriegszeiten. Moderne Technologie und Open Source
Intelligence helfen heute bei der Aufklärung
und Restitution. **Von Christian Klösch**

„Die Russen sind in das Haus meiner Familie eingebrochen. Sie haben alle unsere Sachen durchwühlt. Sie nahmen Mamas Computer und alle ihre Schuhe mit. Ihre Kamera – ein Geschenk von Papa, der 2017 gestorben ist. Gott weiß, was sie noch alles mitgenommen haben.“ schreibt Anastasia Lapatina, ukrainische Journalistin aus Kiev am 3. April 2022 auf X (vormals Twitter). Täglich erreichen uns aus der Ukraine Nachrichten über Zerstörungen und Plünderungen von Kulturgütern und Alltagsgegenständen. Seit der Besetzung der Krim und der ostukrainischen Gebiete im Jahr 2014 und besonders seit dem Beginn der russischen Offensive am 22. Februar 2022 häufen sich Berichte über beschädigte, zerstörte und geplünderte Denkmäler, Theater, Bibliotheken, Museen, Kirchen und Klöster. Besonders betroffen sind jene Gebiete der Ukraine, die weiterhin von der Russischen Föderation besetzt sind: Russische Kommissionen verlagerten ganze Museumbestände unter anderem aus Cherson und Mariupol in die sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk, auf die besetzte Krim oder gleich nach Russland. Aus Mariupol sollen über 2.000 Kunstwerke geraubt worden sein. Beim Abzug aus der Stadt Cherson Anfang November 2022 plünderten Mitarbeitende des russischen Kulturministeriums Objekte der Schausammlung und das gesamte Depot des Regionalmuseums. Dabei waren es nicht nur staatliche Stellen, die raubten, auch Privatpersonen griffen zu. Gestohlene Objekte aus ukrainischen Museen sind bereits auf dem internationalen Kunstmarkt aufgetaucht: In den USA konnte Ende 2022 der Verkauf von zwei skythischen Schwertern verhindert werden – sie wurden im März 2023 an die Ukraine restituiert.

Bereits im Tschetschenien-Krieg (1996–2000) gab es Berichte von Plünderungen von Häusern und Museen durch russische Soldaten. Die russische Journalistin Anna Politkovskaja (1958–2006), die über Verbrechen russischer Soldaten in diesem Konflikt schrieb und auch Plünderungen thematisierte, wurde in Moskau 2006 auf offener Straße ermordet. Ende der 1990er Jahre gab es aber noch keine sozialen Medien, über die die Weltöffentlichkeit beinahe in Echtzeit Zeuge von Plünderungen werden konnte. Heute filmen Überwachungskameras Diebstähle in Geschäften und Supermärkten sowie Plünderungen privater Wohnungen. Überwachungskameras dokumentieren auch in Packstationen den Versand von geraubtem Gut durch russische Soldaten in ihre Heimatorte. Auf russischen Onlineplattformen boten Soldaten geraubte Artikel zum Kauf an und in den Taschen gefallener russischer Soldaten wurden gestohlenes Geld, Schmuck, Handys und I-Pads gefunden.

Diese Plünderungen wecken Erinnerungen an den Raubzug, den die Soldaten der Wehrmacht und die deutschen Besatzungsbehörden in den besetzten Gebieten Europas und Nordafrikas während des Zweiten Weltkriegs zu verantworten hatten. Der Schriftsteller Heinrich Böll (1917–1985), der als Besatzungssoldat in Frankreich eingesetzt war, schilderte in dem 1958 veröffentlichten Werk *Brief an einen jungen Katholiken*, „wie Angehörige seiner Einheit in Frankreich Bettwäsche, Decken, Spielzeug aus leerstehenden Häusern raubten, pächchengerecht zerlegten und nach Hause schickten.“ Die Gewalttaten im Zweiten Weltkrieg liefen weitgehend im Verborgenen ab. Millionen von Kunst- und Alltagsgegenständen sind damals in ganz Europa gestohlen

Olga Honcharova, Interimsdirektorin des Regionalmuseums von Cherson vor einer leeren Glasvitrine, deren Inhalt von russischen Soldaten geplündert wurde.

„Haben Sie jemals das Bild von der Plünderung Roms durch die Barbaren gesehen? So kann man am besten beschreiben, was um mich herum geschah.

Alle sahen abgenutzt und verwildert aus, und wir alle begannen, die Gebäude [...] zu durchkämmen; einige begannen, Computer und alle wertvollen Güter, die sie finden konnten, mitzunehmen.

Ich war da keine Ausnahme. [...]

Trotz meines wilden Zustands ekelte ich mich vor all den Plünderungen.“

Aus den Tagebuchaufzeichnungen des russischen Fallschirmjägers Pavel Filatov
von der Eroberung der Stadt Cherson durch seine Einheit am 1. März 2022
geschrieben am 1. August 2022 auf der Plattform „V-Kontakte“.

worden. Für die NS-Provenienzforschung, die sich mit Sammlungen von Alltagsgegenständen und technischen Objekten beschäftigt, ist es auf Grund der Quellenlage nur in wenigen Ausnahmefällen möglich, diese Raubgegenstände zu identifizieren und ihre ursprüngliche Herkunft zu klären.

Die Mehrheit bleibt unentdeckt

Im Technischen Museum Wien konnten eine Briefwaage, Bücher, Stempel und Uniformteile aus Postämtern Polens, der ehemaligen Tschechoslowakei und Jugoslawiens identifiziert werden, die von Wehrmachtsstellen an das ehemalige Reichspostmuseum, Abteilung Wien übersandt wurden. Aufsehenerregend war das Geschenk eines ehemaligen Mitarbeiters des Museums, der aus der Westukraine an die 1.200 ungeöffnete Briefe auf Ukrainisch, Russisch, Hebräisch, Jiddisch, Polnisch und Rumänisch übersandte.

Er fand sie in verlassenen Postämtern und schickte sie dem Museum mit der Bemerkung, dass diese Briefe einmal Auskunft geben würden, über die Stimmungslage der sowjetischen Bevölkerung bei Kriegsausbruch im Juni 1941. Immerhin konnten fast die Hälfte dieser Briefe nach 2009 durch die Arbeit ukrainischer Historiker*innen und Mitarbeiter*innen des Nationalen Museums der Geschichte der Ukraine im Zweiten Weltkrieg an Angehörige der Briefeschreiber restituiert werden.

Aber das, was heute noch identifiziert werden kann, ist nur die Spitze des Eisbergs der Arisierungen und der Plünderungen der Jahre 1939 bis 1945. Ein Großteil, der im zweiten Weltkrieg geplünderten Alltagsgegen-

stände bleibt in Museumsbeständen unentdeckt und selbst wenn ein Hinweis gefunden werden kann, wie bei einem Radio, das laut Überbringer „von der Wehrmacht beschlagnahmt und in Truppenunterkünften verwendet wurde“, führt eine Recherche nach den ursprünglichen Eigentümer*innen meist ins Leere. Das hat auch damit zu tun, dass in der Vergangenheit technische Gegenstände als Massenproduktion schwer voneinander zu unterscheiden waren.

Personalisierung technischer Geräte

Heute hat sich das vielfach geändert: Technische Objekte sind „persönliche Gegenstände“ geworden, die mit dem/der jeweiligen Eigentümer*in durch persönliche Daten und individuelle Nutzung verbunden sind und in denen sich vielfach digitale Spuren der Benützenden finden. Objekte der Unterhaltungselektronik wie Handys, Computer, Laptops, Tablets, Computerspielkonsolen und Haushaltsgeräte sind somit leichter ihren ursprünglichen Eigentümer*innen zuzuordnen als Schreibmaschinen, Fotoapparate, Radios oder Platenspieler von früher. Data-Minnig und Daten-Autopsie von Speichern technischer Geräte können dabei helfen, die ursprünglichen Eigentümer*innen zu identifizieren. Einem zehnjährigen Mädchen aus Trostianets (Ukraine) konnte im April 2022 ihr I-Phone zurückgegeben werden, nachdem es bei einem gefangengenommenen russischen Soldaten gefunden worden war.

Dass in vielen Geräten des täglichen Gebrauchs zusätzlich auch GPS-Chips eingebaut sind, macht die Ortung geraubter Gegenstände bis auf wenige Meter möglich. Auch legen mit GPS-Chips ausgestattete Diebstahlsiche-

rungen gestohlene Kraftfahrzeuge still und verhindern die Nutzung der Gegenstände durch die Täter*innen.

Open Source Intelligence hilft beim Suchen

Anfang Mai 2022 erlangten Medienberichte über die Plünderungen eines Landmaschinen-Händlers in der südukrainischen Stadt Melitopol weltweite Aufmerksamkeit: Etwa 30 landwirtschaftliche Maschinen des amerikanischen Herstellers John Deere im Wert von etwa fünf Millionen Dollar wurden gestohlen, darunter Mähdrescher, Traktoren und eine Sämaschine. Die Fahrzeuge wurden auf Tiefladern der russischen Armee abtransportiert. Da die Maschinen aber mit GPS-Trackern ausgestattet waren, konnten sie wenige Tage später auf russischem Staatsgebiet in einem Ort in Tschetschenien geortet werden. Da noch dazu eine elektronische Diebstahlsicherung eingebaut war und die Fahrzeuge nur mit dem Zugangscode einer speziellen US-amerikanischen Software in Betrieb gesetzt werden konnten, war der Diebstahl zwecklos.

Durch die rasante Verbreitung sozialer Medien und die Digitalisierung weiter Bereiche des Lebens gibt es nun mehr Quellen und Tools zur Identifizierung von Raubgut. Methoden, die für den „Open Source Intelligence“ (OSINT) Bereich entwickelt wurden, werden wohl für eine zukünftige Provenienzforschung immer mehr an Bedeutung gewinnen. Der Begriff stammt ursprünglich aus der Welt der Nachrichtendienste und beschreibt die Sammlung von Informationen aus unterschiedlichen öffentlich zugänglichen Quellen, wie Massenmedien, Socialmedia, Internet oder Web-basierten Anwendungen wie Google Earth oder Google Maps.

OSINT-Expert*innen bedienen sich darüber hinaus auch der Identifizierung von Personen mittels Auswertung von Überwachungs- und Dashboard-Kameras, sie lesen Metadaten von digitalen Fotos und Videos aus, die oft Ort und Zeitpunkt der Aufnahme verraten, oder arbeiten mit Hilfe von spezieller Bild- und Gesichtserkennungssoftware. All diese Methoden wurden von Journalisten*innen und Aktivist*innen im Ukrainekrieg angewandt, um Kriegsverbrechen wie den Raub und die Plünderung von Gegenständen dokumentieren, Täter*innen zu identifizieren und den Weg des Raubgutes nachzeichnen zu können. Damit verbessern sich auch die Chancen, dass geraubte Alltagsgegenstände ihren ursprünglichen Eigentümer*innen irgendwann einmal zurückzugeben werden können.

Nach der Beendigung jedes bewaffneten Konflikts im 20. Jahrhundert verabschiedete die internationale Staatengemeinschaft neue Regeln gegen Plünderungen und Kriegsverbrechen, weil Kriegsparteien sich nicht an

die zuvor vereinbarten Regeln hielten: Nach dem Zweiten Weltkrieg erweiterte die 1949 ausverhandelte *Genfer Konvention* die Bestimmungen der *Haager Landkriegsordnung* von 1908. 1954 folgte die *Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten*, 1996 wurde auf Basis der Erfahrungen des Bürgerkriegs in Jugoslawien „Blue Shield“ als Partnerorganisation von UNO, UNESCO und dem „Internationalen Roten Kreuz“ zum Schutz von Kulturgütern in bewaffneten Gebieten gegründet.

Der seit 2002 bestehende Internationale Strafgerichtshof in Den Haag sieht im Artikel 8 des *Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofs* vor, dass Plünderungen von Soldaten als Kriegsverbrechen zu bewerten und zu verfolgen seien. Allerdings wird dieser Gerichtshof weder von den USA, China, Indien und auch nicht von Russland anerkannt. Es bleibt daher unklar, ob und wann Plünderungen und Kriegsverbrechen verfolgt werden können, obwohl sich die Dokumentation und Beweislage wesentlich verbessert haben. Die traumatischen Kriegserfahrungen, die bei den Opfern lebenslanges Leiden hervorrufen, können durch eine eventuelle weiter verbesserte Dokumentation des Raubs und durch materielle Wiedergutmachung aber nicht ungeschehen gemacht werden.

Julia Solska, eine ukrainische Germanistin, der die Flucht nach Deutschland glückte, beschreibt das Leid in ihrem 2022 publizierten Buch *Als ich im Krieg erwachte. Tagebuch einer Flucht aus der Ukraine* so: „Überall in der Ukraine haben sie geplündert und geklaut: Mikrowellen, Föhne, Flachbildfernseher, Telefone, Computer, Laptops, Tablets, Waschmaschinen, Teppiche, Geschirrspüler, Schmuck, sogar Kleidung, Schuhe, Kinderspielzeug (...) Wenn wir gewusst hätten, dass es Putins Soldaten um Flachbildfernseher und Tablets geht, hätten wir sie ihnen geschickt. Dann hätten sie sich und uns den Krieg ersparen können.“

Dr. Christian Klösch betreut den Bereich NS-Provenienzforschung am Technischen Museum in Wien.

STUMME ZEUGEN

Der Museumsmitarbeiter und Kriegfreiwillige
Franz Fuchs übergab dem
Deutschen Museum 1916 eine Sammlung
französischer Telefone.
Von Johannes-Geert Hagmann

Die Gründung und der Aufbau des Deutschen Museums bis 1925 fallen aus globalgeschichtlicher Perspektive mit der deutschen Kolonialherrschaft und dem Ersten Weltkrieg zusammen. Auch einige Objekte mit Bezug zum Kriegsgeschehen wurden in die Sammlung aufgenommen. Die meisten dieser Exponate waren nie ausgestellt: Kriegsgerät, wie beispielweise die Teile eines abgeschossenen französischen Luftschiffes oder Maschinengewehre, zählten dazu und überraschenderweise auch Telefonapparate, die ein Kurator des Museums aus dem Feld mitbrachte. Von ihnen und von ihm handelt diese Geschichte.

Kulturgutschutz und der Erste Weltkrieg

Am 3. August 1914 marschierten deutsche Truppen ohne Kriegserklärung in Belgien ein. Sie setzten Kämpfe in Gang, denen in vier Jahren geschätzt 17 Millionen Menschen zum Opfer fielen und die große Gebiete in Europa verwüsteten. Mit dem Einsatz von bis dahin unbekannten militärischen, finanziellen und technischen Mitteln entwickelte sich der Erste Weltkrieg zum ersten industriell organisierten Massenkrieg in der Geschichte. Sieben Jahre vorher, im Jahr 1907, verhandelten über 40 Staaten, auf der zweiten Haager Friedenskonferenz eine internationale Rechtsordnung zur Beilegung kriegerischer Konflikte – nicht ahnend, dass ihre Vereinbarungen schon sehr bald auf den Prüfstand gestellt würden. Als Anlage zum Abkommen der Kon-

ferenz verabschiedeten sie die *Haager Landkriegsordnung*, die unter anderem Regelungen für die Kriegsführung, den Umgang mit Kriegsgefangenen sowie das Verhalten bei Besetzungen vorsah. Mehr als 50 Staaten traten dem Abkommen bei.



Die Haager Landkriegsordnung von 1907 verfügte über keinen eindeutigen Text zum Schutz von Kulturgütern. Die Regelung sah allenfalls vor, dass z. B. Gebäude, die der Kunst oder der Wissenschaft gewidmet sind, „so viel wie möglich zu schonen“ seien. Die Nutzung zu militärischen Zwecken war gleichwohl zulässig. Andererseits beinhaltete das Abkommen das Recht zur Beschlagnahmung von Geld, Waffen, Fahrzeugen, Nahrungsmitteln „sowie überhaupt alles bewegliche Eigentum des Staates, das geeignet ist, den Kriegsunternehmungen zu dienen“. Mit dieser Begründung konnte das Eigentum von Privatpersonen beschlagnahmt werden, insbesondere Mittel „zur Weitergabe von Nachrichten“. Verbunden war dies allerdings mit der Auflage zur Rückgabe bzw. Entschädigung bei Friedenschluss.

Am 11. August 1914 meldete sich Dr. Franz Fuchs (1881–1971), Abteilungsvorstand für Physik am Deutschen Museum, als Kriegsfreiwilliger für die Funker-Ersatz-Kompanie der Bayerischen Armee. Der Physiker war seit 1905 am Aufbau des Deutschen Museums beteiligt, und zählte zu den wichtigsten wissenschaftlichen Mitarbeitern des Museumsgründers Oskar von Miller (1855–1934). Zum Ausbruch des Krieges strebte das Museum noch einen Abschluss des Neubaus auf der Museumsinsel für das Jahr 1916 an. Daher bat man Fuchs in den freien Stunden neben seinem Militärdienst weiter für das Museum tätig zu sein.

Zunächst blieb Fuchs bis zum Sommer 1915 in München, außerhalb der Dienstzeiten konnte er bei seiner Familie übernachten und auch an Sitzungen im Museum teilnehmen. Wegen seiner hervorragenden nachrichtentechnischen Kenntnisse wurde Fuchs zum „charakterisierten Leutnant der Landwehr“ ernannt.

Ende Oktober 1915 wurde Fuchs zum Funkerkommando 6 der 6. Armee nach Lille versetzt. Die Stadt war vor einem Jahr durch deutsche Truppen eingenommen worden. Die neuen Tätigkeiten in Lille ließen Fuchs nur noch wenig Zeit zur inhaltlichen Arbeit für das Museum, jedoch bot er an, nach Objekten zur Ergänzung der Sammlungen Ausschau zu halten. Aus Lille berichtete er im November 1916 an den Museumsvorstand: „Alle technischen Gegenstände aus den wissenschaftlichen Instituten sind militärisch beschlagnahmt. Vielleicht könnte man aus diesen Beständen etwas für das Museum bekommen.“

Kriegsbeute und Kriegsausstellungen

In den besetzten Gebieten Frankreichs erließ die deutsche Militärkommandantur zahlreiche Verordnungen zur Beschlagnahmung von Geräten und Rohstoffen, die die Orts-Etappenkommandanturen sowie ein Wirtschaftsausschuss verwalteten. Insbesondere Unternehmen, Handwerksbetriebe und Geschäfte wurden enteignet, die Geräte und Materialien für den Versand sortiert und zur Verwendung in der heimischen Industrie nach Deutschland verschickt. Auch von Privatpersonen wurde Eigentum eingezogen oder entwendet. Dazu gehörte beispielsweise die „Beitreibung“ von Vieh, Futter und Nutztieren. Für das eingezogene Eigentum sollten den Besitzern Bescheinigungen über die Beschlagnahmung und der Wert des Gutes ausgestellt werden.

Im Feld erbeutetes Gut von den europäischen Kriegsschauplätzen ging nicht nur in die Bestände der Armee ein: In den Jahren 1916 bis 1918 wurden in Deutschland mit großem Eifer zahlreiche Kriegssammlungen zur Dokumentation des Kriegsgeschehens sowie zu Ausstellungszwecken für die Öffentlichkeit angelegt. Noch im Verlauf des Krieges begann die „Sichtungsstelle für

Von ursprünglich 15 Telefonapparaten, die Franz Fuchs 1916 dem Deutschen Museum übergab, sind heute noch 11 erhalten. Darunter dieses Tischtelefon in Mamorgehäuse „Système Bailleux“ (Zugang 30.09.1916, Stifteradresse im Eingangsbuch: „Dr. Franz Fuchs, Leutnant d[er] L[andwehr], im Felde“.)



Franz Fuchs (links) war einer der wichtigsten Mitarbeiter von Oskar von Miller (rechts).

Kriegsbeute und Bibliothekswesen“ unter der Leitung von Oberst Albert Buddecke (1858–1931), die Sammlungstätigkeit im Bereich Schriftgut zu koordinieren. Ausgehend von einer Fragebogenaktion im Deutschen Reich erstellte Buddecke ein umfassendes Verzeichnis der bestehenden Sammlungen.

Im September 1916 kehrte Fuchs nach Schleißheim zurück, um dort die technische Ausbildung für die Fliegerersatzkompanie zu übernehmen. Kurz darauf über gab er dem Museum als Stiftung einige aus dem Felde mitgebrachte ältere französische Telefonapparate, „die vielleicht zur Ergänzung der Entwicklungsreihe des Telefons im Deutschen Museum beitragen können.“ Dem Schreiben fügte er eine Bescheinigung über die Provenienz der Geräte bei, die diese als „Beutestücke“ und sein Eigentum auswies.

Von den ursprünglich fünfzehn Inventarnummern, die in die Sammlungen eingingen, sind heute noch elf, teilweise als Fragmente, in der Sammlung Nachrichtentechnik erhalten. Es handelt sich dabei nicht um militärisches Gerät, sondern um Sprechstellen und Hörer aus der Zeit zwischen 1885 und 1916, wie sie im zivilen Bereich zum Einsatz kamen. Offenbar hatte man seitens des Militärs für die vorliegenden Geräte keinerlei militärischen Nutzen gesehen und gestattete es Fuchs daher, diese für das Museum zu verwenden.

Unklare Herkunft

Es ist nicht bekannt, ob Fuchs die Geräte selbst erbeutete oder ob er diese aus einer Sammelstelle zugewiesen bekam. Mehrere Möglichkeiten der Herkunft sind denkbar: Es könnte sich um unter Zwang abgegebene Telefone aus Sammlungen der Kommandanturen handeln, denkbar ist auch, dass einzelne Telefonapparate in Privathäusern beschlagnahmt wurden, um Spionage tätigkeiten zu unterbinden. Auch Plünderungen in Privathäusern durch Angehörige der deutschen Truppen sind nicht ausgeschlossen.

Die Frage nach der exakten Provenienz dieser Objekte – über den geografischen Bezug zu den besetzten Gebieten in Frankreich hinaus – ist bisher nicht zu beantworten. Die Erfassung der Entschädigungsakten im Französischen Nationalarchiv wurde zwar 2017 mit der Veröffentlichung der Inventare abgeschlossen, allerdings umfassen die Akten rund 280 Regalmeter. Hinzu kommt, dass sie nicht vollständig überliefert sind, da ein Teil des Bestands vor der vollständigen Verzeichnung vernichtet wurde.

Zwar konnten einzelne Beitreibungsscheine für private Telefone mit den Namen der Besitzer in den Entschädigungsakten des städtischen Archivs in Lille gefunden werden, jedoch weisen diese weder das Fabri-

kat noch andere Merkmal aus, die eine Zuordnung erlauben würden.

Wohin gehören die Objekte also heute? Eine Antwort darauf zu finden fällt nicht leicht, die Untersuchung von Zusammenhängen mit dem Ersten Weltkrieg steht im Schatten anderer aktueller Forschungsfragen der Provenienzforschung. Franz Fuchs jedenfalls nahm nach Ende des Krieges seine Tätigkeit als Kurator am Deutschen Museum wieder auf und konzipierte unter anderem die vielbeachtete Physikausstellung im 1925 eröffneten Neubau des Museums, deren spielerischer Charakter Vorbild für weitere Ausstellungen des Museums und vieler anderer Häuser wurde. Die Telefone wurden – soweit bekannt – nie öffentlich ausgestellt und fielen bis zuletzt in Vergessenheit. Erst am Rande von Vorbereitungen für einen Ausstellungskatalog tauchten sie beiläufig wieder auf.

Mit dem Friedensvertrag von Versailles verpflichtete sich das Deutsche Reich zur „Rücklieferung der weg geführten, beschlagnahmten oder sequestrierten Tiere, Gegenstände aller Art und Wertpapiere, falls es möglich ist, sie auf dem Gebiete Deutschlands oder seiner Verbündeten festzustellen.“ Auch über 100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ist die Beschäftigung mit den Kriegsfolgen für das Deutsche Museum wie auch für andere Einrichtungen nicht abgeschlossen.

Für die Recherchen wurden unter anderem die folgenden Archive genutzt
→ Deutsches Museum Archiv
→ Bayerisches Hauptstaatsarchiv Abt. IV
→ Archives Nationales de France
→ Archives Municipales de Lille

Weiterführende und im Text zitierte Quellen
→ Abkommen betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs.
(Abgeschlossen in Den Haag am 18. Oktober 1907)
→ Friedensvertrag von Versailles vom 28.06.1919
→ Albert Buddecke, Kriegssammlungen. Ein Nachweis über ihre Einrichtung und Ihren Bestand, Berlin 1917.
→ G. Gromaire, L'occupation allemande en France (1914-1918), Paris 1925.

Dr. Johannes Geert Hagmann ist
stellvertretender Bereichsleiter Ausstellungen und Sammlungen am Deutschen Museum.

PROVENIENZ ENTHÜLLT

Provenienzforschung in der täglichen
Praxis eines Auktionshauses



Welche Geschichte verbirgt sich hinter einem
Kunstwerk? In welchen Sammlungen hing es,
durch wessen Hände ging es?

In den letzten 20 Jahren hat sich die Provenienzforschung als eigener Bereich in den Kunsthistorischen Disziplinen etabliert, der sich mit der lückenlosen Rekonstruktion von Eigentümerverhältnissen beschäftigt.

KARL&FABER hat über die Jahre viel Expertise zum Thema Provenienzforschung und Restitution entwickelt. So trug das Auktionshaus wesentlich dazu bei, praxisnahe und faire Lösungen zu finden – für die Erben wie auch die aktuellen Besitzer. Eine klare Provenienz reduziert das Risiko des Kunstkaufs, insbesondere von Fälschungen. Wenn Raubkunstfälle aufgedeckt und Einigungen erzielt werden, profitieren beide Seiten, da der Wert eines Werks mit klarer Provenienz in der Regel steigt. Soweit die Theorie: In der Praxis hingegen stellt sich die Situation häufig anders dar. Nur in Ausnahmefällen liegen konkrete Nachweise vor, die eine – im Idealfall sogar lückenlose – Provenienz bis zur Entstehung eines Kunstwerkes belegen können.

2015 bewies das Auktionshaus seine Expertise bei Franz von Stucks „Die Sinnlichkeit“ aus dem ehemaligen Besitz des jüdischen Ehepaars Flersheim. Nach der Flucht 1937 wurde das Werk vom Deutschen Reich angekauft. Das Bild landete nach dem Krieg im Central Collecting

Point der US-Armee und wurde 1963 an den Sammler Carl Laszlo verkauft. Sein Erbe entschied sich dank der Vermittlung von KARL&FABER zu einer Einigung. So konnte das Gemälde unbelastet für 550.000 €* zugeschlagen werden. Ein weiterer Fall ereignete sich im Frühjahr 2023, als das Gemälde „Spaziergang“ von Max Slevogt aus dem Jahr 1911 bei der wissenschaftlichen Katalogisierung in der Lost Art-Datenbank auftauchte – die weltweit größte Datenbank verlorener und gestohلener Kunstwerke. Dank ausführlicher Archiv-Dokumenten konnte KARL&FABER die Löschung der Suchmeldung bei Lost Art erwirken und das Gemälde in der Jubiläumsauktion im Juni 2023 erfolgreich verkaufen.

In diesen und anderen Fällen hat KARL&FABER nicht nur Spitzenpreise für Kunstwerke erzielt, sondern auch zufriedenstellende Lösungen für Einlieferer und Erben gefunden und dazu beigetragen, ein Stück Geschichte aufzuarbeiten.

Max Slevogt

Spaziergang (Abend mit Liebespaar/
Blick auf Godramstein), 1911.
Ergebnis: € 38.100 (inkl. 25% Aufgeld)



Unser Provenienzteam v.l.n.r.:

Romana Forst (Legal Affairs & Compliance), Sebastian Stoltz (Alte Meister & Kunst des 19. Jh.: Wissenschaftliche Katalogbearbeitung), Sophie-Antoinette von Lülsdorf (Provenienzforschung & Recherche), Christiane Beer (Senior Expertin Moderne & Zeitgenössische Kunst, Wissenschaftliche Katalogbearbeitung)

**KARL
&
FABER**
100 JAHRE



ALLES NUR TARNUNG?

Bei Restaurierungsarbeiten entdecken Forschende
des Deutschen Museums Hinweise auf die
Herkunft des Jagdflugzeugs Fokker D.VII.
Von Dennis Mitschke und Andreas Hempfer

Das Deutsche Museum ging beim Wiederaufbau seiner Luftfahrtsammlung ab den 1950er Jahren nicht zimperlich mit historischen Anstrichen auf Flugzeugen um: Sie wurden, wie früher vielfach üblich, abgebeizt, über- oder umlackiert und mit deutschen Bemalungen in den Kanon nationaler Ingenieursleistungen eingereiht, obwohl einige Exponate internationale Lebensgeschichten vorweisen konnten. Dieses Schicksal traf auch das heute in der Flugwerft Schleißheim ausgestellte Jagdflugzeug Fokker D.VII.

Aus den im Verwaltungsarchiv des Deutschen Museums erhaltenen Akten geht hervor, dass die D.VII nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit weiteren Flugzeugteilen in einem Schuppen im niederbayerischen Vilshofen aufgefunden worden war. Im Herbst 1946 wurde dem Deutschen Museum nach einer Unterredung mit der Landesabwicklungsstelle Bayern vorgeschlagen, eine Zuweisung des Flugzeugs und weiterer gefundener Objekte bei den US-amerikanischen Besatzungsbehörden zu beantragen.

1948 wurde die Fokker dem Museum dann zusammen mit 28 weiteren Objekten von der „Staatlichen Erfassungs-Gesellschaft für öffentliches Gut m.b.H., Zweigstelle Bayern“ angeboten und im selben Jahr offiziell zugesprochen. Als Herkunft der Objekte wurde das in der NS-Zeit unter der Schirmherrschaft von Hermann Göring aufgebaute Museum für Luftfahrt Berlin angegeben, das viele Exponate im Zweiten Weltkrieg ausgelagert hatte und nach dem Krieg nicht wieder eröffnet worden war.

Da der vom niederländischen Luftfahrtcionier Antony Fokker konstruierte Flugzeugtyp D.VII in der Endphase des Ersten Weltkrieg auch von der deutschen Fliegertruppe eingesetzt wurde, war diese Provenienz durchaus plausibel. Auch weil Hermann Göring diesen Typ im Krieg geflogen hatte, war das Flugzeug für die Nationalsozialisten von Interesse. Dazu passte auch die einer Fokker D.VII der deutschen Fliegertruppe von 1918 nachempfundene Bemalung.

Als die Malerwerkstatt des Deutschen Museums diesen Anstrich 1980 im Zuge der Vorbereitungen der neuen Luftfahrtausstellungen entfernte, stellte sich allerdings heraus, dass das Flugzeug tatsächlich nicht aus dem Bestand des deutschen Heers, sondern aus niederländischen Armeebeständen („Marine Luchtvaart Dienst“) stammte: Eine Farbaufnahme aus dem Januar 1980 zeigt die rechte Rumpfseite der Fokker D.VII mit einem teilweise freigelegten niederländischen Kennzeichen. Auf dem Foto klar erkennbar sind der rote, historische Spannlack, Reste eines flächigen khakifarbenen Anstrichs, eine niederländische Kokarde und die Reste einer großen weißen Kennung, die nur zur Hälfte sichtbar ist. Es sind ein „D“ und der untere Teil einer „2“ eindeutig erkennbar. Von einer zweiten Ziffer ist nur der untere Rest einer Zahl erhalten.

Dem wurde damals allerdings nicht weiter nachgegangen. Neue Bewegung kam in die Geschichte, als die niederländische Zeitschrift *Spinner* 2013 eine Serie von Artikeln mit den Ergebnissen einer niederländischen Recherche veröffentlichte: Dieser zufolge hatte die deutsche Wehrmacht 1940 eine in de Kooy (heute: Flughafen Den Helder) stationierte Fokker D.VII der nieder-



1



2



3



4

ländischen Marineflieger mit der individuellen Kennung „D-28“ nach Deutschland verbracht. Empfänger soll die Luftfahrtsammlung in Berlin gewesen sein. Die genauen Umstände dieser Aktion sind bislang allerdings noch unklar.

Seit 2020 hat es sich ein Team des Deutschen Museums deshalb zur Aufgabe gemacht, die historischen Farbspuren auf der Fokker in der Flugwerft Schleißheim genauer zu untersuchen. Mithilfe bildgebender Verfahren wie Infrarotreflektografie, Thermografie, Blitz-Thermografie und Mikroskopie wurden relevante Bereiche an der Bespannung des Doppeldeckers untersucht. Neben diversen Bauteilmarkierungen an Streben und Ruderhörnern sowie einer bereits bekannten Plakette auf dem Haupttank entdeckte das Team bei den aufwendigen Nachforschungen auch zwei bisher unbekannte Typenschilder: Sie befinden sich auf den Unterseiten von zwei Verkleidungsblechen im Cockpitbereich. Das Typenschild auf dem vorderen Verkleidungsblech trägt die Inschrift „D 28“ und das Datum „22. 7. 33“, das hintere die Inschrift „D. 28“ mit Datum „13. 9. 34“. Es besteht daher aktuell ein starker Verdacht, dass es sich bei dem gesamten Flugzeug um die D-28 aus den Niederlanden handeln könnte. Da die betreffenden Abdeckbleche abnehmbar und austauschbar sind, wird aktuell noch nach weiteren belastbaren Indizien für diese Annahme geforscht.

Hierzu steht das Deutsche Museum mit dem niederländischen Restitutions-Komitee in Kontakt. Ziel ist es, durch kooperative Archivrecherchen Lücken in der Provenienz zu schließen, die genauen Umstände der Verbringung aufzuklären und das Flugzeug eindeutig zu identifizieren. Auch wenn der Vorgang zivilrechtlich betrachtet verjährt sein dürfte, sollen gegebenenfalls aber auch die Möglichkeiten einer Rückführung oder gemeinschaftlichen Präsentation ausgelotet werden.

Dennis Mitschke ist als Scholar in Residence am Forschungsinstitut des Deutschen Museums tätig.

Andreas Hempfer ist Historiker und Kulturwissenschaftler und als Kurator für Luftfahrt bis 1945 am Deutschen Museum tätig.

(1) Eine Staffel Fokker D.VII Jagdflugzeuge der niederländischen Marine in De Kooy, ca. 1920–1923. Ganz links die D-28.

(2) Das Typenschild auf dem Haupttank vor dem Cockpit mit Aufschrift „Vliegkamp DeKooy 105 liter, 24.6.27“.

(3) Freigelegte Farbschichten der Fokker D.VII, Foto datiert auf Januar 1980.

(4) Typenschild auf der Innenseite des Verkleidungsblechs vor dem Cockpit.

The advertisement features a collage of images. At the top left is the logo for "baader planetarium". Below it is a large white dome observatory against a dark sky. In the center, a large telescope is shown with a green laser beam pointing upwards. To the right, another observatory dome is visible against a sunset or sunrise sky. At the bottom, two smaller domes are shown side-by-side. The overall theme is astronomical observation and research.

>50 YEARS OF EXPERIENCE

Baader Planetarium in Mammendorf:
Über 50 Jahre Expertise in der Herstellung von robusten Beobachtungskuppeln und schlüsselfertigen Sternwarten. Mit globaler Reichweite und lokalen Wurzeln arbeiten wir daran, die Wunder des Universums für Sie zugänglich zu machen.

www.baader-planetarium.com

PROVENIENZ ERMITTELT

Zwei Fälle von NS-verfolgungsbedingt entzogenem
Kulturgut im Bestand des Deutschen Museums
Von Christine Bach und Bernhard Wörrle



Ein beschlagnahmtes Gemälde

Wie entsteht der Verdacht, dass es sich bei einem Objekt um NS-Raubgut handeln könnte? Im Fall eines Gemäldes von Hans Thoma, das 1995 als Teil eines größeren Vermächtnisses aus dem Nachlass des Pforzheimer Industriellen Max Bühler (1887–1978) in die Sammlung des Deutschen Museums kam, war das auslösende Moment für weitere Recherchen ein historisches Pfandsiegel auf der Rückseite des Bildes: Der Form nach konnte das Siegel durchaus aus der NS-Zeit stammen. Ein daraufhin vorgenommener Abgleich mit der im Internet öffentlich zugänglichen NS-Raubgut-Datenbank „Lost Art“ verstärkte den Verdacht: Unter der ID 518644 war hier tatsächlich ein Gemälde von Hans Thoma mit dem Titel „Meereserwecken / Meerjungfrau mit Sonne“ als NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut gemeldet. Allerdings ohne Abbildung. Laut Beschreibung handelte es sich um ein mit Öl auf Kupfer gemaltes „Brustbild einer Nymphe halb aus dem Wasser sich erhebend, große untergehende Sonne im Hintergrund, Querformat“, aus der 1939 gepfändeten und dann beschlagnahmten Kunstsammlung des damals in Dresden ansässigen jüdischen Fabrikanten Sigmund Waldes. Das Pfandsiegel des Amtsgerichts Dresden auf der Rückseite verstärkte den Verdacht, dass das Gemälde im Deutschen Museum womöglich das gesuchte Gemälde aus der Sammlung Waldes war.

Gleichzeitig gab es aber ein entscheidendes Detail, das überhaupt nicht passte: Während das gesuchte Bild auf Kupfer gemalt worden war, war der Bildträger des Gemäldes im Deutschen Museum dem Material der Rückseite und einem gleichlautenden Eintrag in der Sammlungsdatenbank zufolge eine Sperrholzplatte. Da eine weitere Recherche schnell ergab, dass Thoma mehrere Versionen des Motivs „Meereserwachen“ angefertigt hatte, nahm man zunächst an, dass es sich doch um eine andere Variante des Gemäldes handelte.

Im Zuge weiterer Recherchen zum (noch eine Reihe weiterer Gemälde und Kunstobjekte umfassenden) Bühler-Nachlass tauchte dann jedoch ein Restaurierungsbericht von 1996 auf: Diesem zufolge bestand der Bildträger der Meerjungfrau im Deutschen Museum in Wirklichkeit aus einer Metallplatte. Die Sperrholzplatte auf der Rückseite diente nur als Abdeckung.

Alles Weitere ging ziemlich schnell: Bereits 2019 konnte ein vom Deutschen Museum unabhängiges Provenienzforschungsprojekt zum Verbleib der Kunstsammlung von Sigmund Waldes rekonstruieren, dass ein Teil der von Waldes bei der Flucht aus Deutschland 1938 zurückgelassenen und dann von der Devisenstelle beim

Oberfinanzpräsidenten Dresden beschlagnahmten Gemälde – darunter die bei Lost Art gesuchte Meerjungfrau – am 16./17. April 1943 im Auftrag des Reichswirtschaftsministeriums beim Berliner Auktionshaus Hans W. Lange versteigert worden sind. Der von der UB Heidelberg digitalisierte und online gestellte Auktionskatalog enthält zu Los Nr. 231 – „Meereserwachen“ von Hans Thoma – auch eine Abbildung: Sie zeigt eindeutig das Gemälde, das das Deutsche Museum 1995 mit dem Bühler-Nachlass übernommen hat.

Unter der rückseitigen Sperrholzplatte verbirgt sich die Metallplatte, auf die Thoma das Bild gemalt hatte. Oben links befindet sich das Pfandsiegel des Amtsgerichts Dresden.

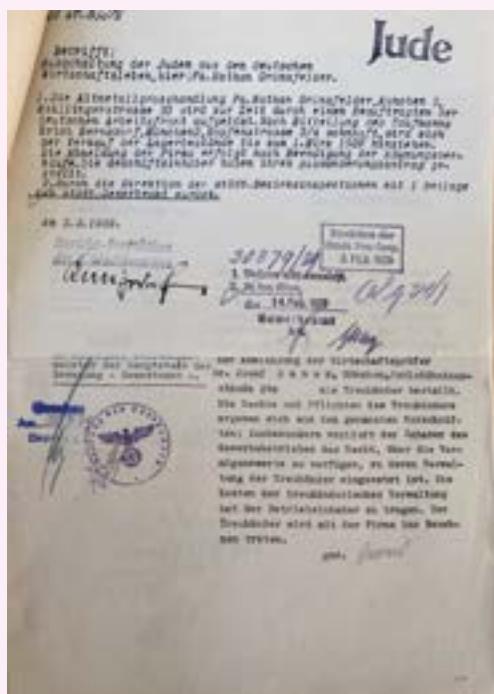


Das Gemälde „Meerjungfrau“ des Malers und Grafikers Hans Thoma (1839–1924) kam 1995 als Teil eines Vermächtnisses ans Deutsche Museum.



(Links) Im Januar 1939 wurde diese Magazinkamera vom Liquidator der jüdischen Metallgroßhandlung Nathan Grünsfelder als Schenkung im Deutschen Museum eingeliefert.

(Unten) Dokument zur Liquidation der Firma aus den Arisierungsakten des Münchener Gewerbeamts.



Zum Weiterlesen

→ A. Baumann, A. Heusler (Hrsg.), München arisiert. Entrechtung und Enteignung der Juden in der NS-Zeit, München 2004.

→ Christian Klösch, Inventarnummer 1938. Provenienzforschung am Technischen Museum Wien, Wien 2015.

→ Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (Hrsg.), Leitfaden Provenienzforschung zur Identifizierung von Kulturgut, das während der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgungsbedingt entzogen wurde, Berlin 2019. Download auf kulturgut-verluste.de/kontexte/ns-raubgut/materialien

Eine Kamera aus jüdischem Besitz

Im Fall einer vom Deutschen Museum 1939 als Schenkung erworbenen Magazinkamera fiel der Provenienzforschung beim Durchsehen der in der Sammlungsdatenbank erfassten Zugangsdaten als Erstes der Name auf: „Metallgroßhandlung Nathan Grünsfelder, München“. Der Vorname konnte darauf hindeuten, dass der Vorbesitzer jüdisch war.

Verstärkt wurde der Verdacht, als sich bei der routinemäßigen Überprüfung des Originaleintrags in den historischen Eingangsbüchern herausstellte, dass nicht Grünsfelder selbst die Kamera im Deutschen Museum abgegeben hatte. Als Einlieferer war hier unter dem Datum vom 19. Januar 1939 der „Liquidator der Firma Nathan Grünsfelder“ verzeichnet.

Nun kann die Liquidation (Auflösung) einer Firma auch in der NS-Zeit alle möglichen Gründe gehabt haben. Aufschluss in dieser Frage erbrachte eine Recherche in den historischen Akten des städtischen Gewerbeamtes im Münchner Stadtarchiv: Aus den dort erhaltenen Dokumenten geht eindeutig hervor, dass es sich bei der Auflösung der Firma Grünsfelder um eine Zwangsliquidation handelte, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der antijüdischen Verordnung zur „Ausschaltung der Juden aus dem Deutschen Wirtschaftsleben“ vom 12. November 1938 stand.

Die Inhaber der Firma, Nathan und Martin Grünsfelder, mussten nach den Novemberpogromen 1938 sowohl die Enteignung ihres Betriebs als auch die Einziehung ihres privaten Vermögens hinnehmen. Martin Grünsfelder gelang es, in die USA zu emigrieren. Sein Bruder Nathan wurde von den Nationalsozialisten nach Kaunas/Litauen deportiert und dort am 25. November 1941 ermordet. Die als Schenkung inventarisierte Kamera ist in Wirklichkeit NS-Raubgut.

In beiden Fällen hat das Deutsche Museum jetzt entsprechende Restitutionsverfahren eingeleitet.



Unsere Schule ein unbequemer – fröhlicher Ort



- Weil wir uns verpflichten, einander zu respektieren.
- Weil gegenseitiges Vertrauen stark macht.
- Weil alle ermutigt werden, die Freiheit des Einzelnen in unserer Gemeinschaft zu schützen.
- Weil junge Menschen sich selbst entdecken, ihre Gaben und Fähigkeiten entfalten.
- Weil wir den Widerspruch erwarten.
- Weil alle ermutigt werden, Bindungen einzugehen und Verpflichtungen wahrzunehmen.
- Weil uns Fehler helfen, Stärken weiterzuentwickeln.
- Weil wir im Interesse unserer Schüler auch dem Missbrauch von Macht und Einfluss entgegentreten.
- Weil wir den Mut haben, miteinander fröhlich zu sein.



[www.derkson-gym.de](http://www.derksen-gym.de)



ELTERNINFORMATIONSABENDE
für die 5. Klasse 2024/2025
am Dienstag, 30. Januar 2024, 19 Uhr
und Mittwoch, 06. März 2024, 19 Uhr.
Intensive Beratung und Vorbereitung auf den
Übertritt ins Gymnasium.



SEIT 1959 KLEINES PRIVATES LEHRINSTITUT
DERKSEN
GYMNASIUM
SPRACHLICH • NATURWISS.-TECHNOLOG.
STAATL. ANERKENNT • GEMEINN. GMBH

Pfingstrosenstraße 73 • 81377 München
Tel. 089/78 07 07-0 • sekretariat@derksen-gym.de



EIN KANU AUS SAMOA

Das Auslegerkanu gelangte 1911 in die Ausstellung Schiffahrt. Recherchen zur Herkunft des Bootes führten übers Oktoberfest zu einer Intrige deutscher Kolonialpolitiker. **Von Bernhard Wörrle**

Das viereinhalb Meter lange Auslegerkanu aus Samoa, ein sogenanntes Paopao, stand in der Ausstellung Schiffahrt bei den „Einbäumen“. Ins Radar der Provenienzforschung geriet das Boot, weil das Erwerbsdatum „1911“ eigentlich nur bedeuten konnte, dass das Objekt aus einem kolonialen Kontext stammte: Der Westteil der Samoainseln gehörte damals zu den deutschen Südseekolonien, der Ostteil stand seit 1900 unter der Herrschaft der USA.

Eine Recherche im Archiv des Deutschen Museums bestätigte diesen Verdacht, brachte aber noch einen überraschenden Aspekt zu Tage: Das Kanu hatte auf seinem Weg ins Deutsche Museum auch einige Seemeilen auf der Münchner Theresienwiese zurückgelegt. Es gehörte ursprünglich zu den Requisiten einer Samoa-Völkerschau, die 1910 unter anderem auf dem Oktoberfest in München gastierte. Auf einer historischen Postkarte aus dem Münchner Stadtmuseum sieht man die Vorführung der mitgebrachten Einbaumkanus auf einem künstlich angelegten Teich.

Im Oktober 1910 kaufte das Deutsche Museum vom Organisator der Völkerschau, Carl Marquardt, eines der Kanus für die damals im Aufbau befindliche Ausstellung Schiffbau an. Nach Abschluss der Tournee, die eineinhalb Jahre kreuz und quer durch Deutschland führte, bekam das Museum das bis 2022 in der Ausstellung gezeigte Paopao und ein weiteres Boot geschenkt.

Diplomatie und Ränkespiele

Aus heutiger Sicht erscheinen die bis in die 1930er Jahre populären Völkerschauen als unwürdige Menschenzoos. Im vorliegenden Fall ist die Sache allerdings etwas komplexer: Der Anführer der 26-köpfigen Samoaner-Truppe von 1910, Tupua Tamasese Lealofi, war ein ranghoher traditioneller Titelträger, der mit seinem Engagement bei Marquardt durchaus eigene Interessen verband. Nach allem was man weiß, versprach sich Tamasese durch seine Reise nach Europa eine Vormachtstellung gegenüber politischen Konkurrenten in Samoa zu erlangen und gleichzeitig seine Beziehungen zur Kolonialmacht Deutschland auszubauen.

Die Ethnologin Hilke Thode-Arora, die die Geschichte der Marquardtschen Samoa-Völkerschauen akribisch rekonstruiert hat, geht davon aus, dass Tamasese die

Tournee als diplomatischen Besuch verstanden hat: „Die Reise nach Deutschland wurde geplant wie eine samoanische Malaga, eine Besuchsreise einer Gruppe in ein anderes Territorium, wo die Gastgeber über Wochen oder Monate hinweg für die Bewirtung sorgen und die Gäste sich mit Unterhaltung, Musik, Tanz und wohlgesetzten Reden bedanken.“ Außer guten Tänzer- und Sänger*innen führte Tamasese deshalb auch wertvolle Geschenke für die hochrangigen Personen mit, die er in Deutschland zu treffen hoffte.

Tatsächlich kam es am Rande der Schau in München zu einer Begegnung Tamaseses mit dem bayerischen Prinzregenten Luitpold, verbunden mit einem Austausch diplomatischer Geschenke. Die damals überreichten kostbaren Matten aus Rindenbaststoff befinden sich heute im Museum Fünf Kontinente. Einige Monate später wurde Tamasese in Berlin von Kaiser Wilhelm II. empfangen. Auch hier tauschte man Geschenke aus.

Was Tamasese allerdings nicht wusste, war, dass es auf deutscher Seite noch eine heimliche Agenda gab: Der Grund, dass Marquardt eine Genehmigung für seine Samoa-Schau bekommen hatte, obwohl seit 1901 eigentlich ein Verbot bestand, Menschen aus deutschen Kolonien für Völkerschauen anzuwerben, war, dass der Kolonialverwaltung eine längere Abwesenheit Tamaseses durchaus gelegen kam. Sie befürchtete, dass er als einer der einflussreichsten politischen Akteure Samoas Anspruch auf die Nachfolge des 1900 von den Deutschen eingesetzten „Oberhäuptlings“ Mata‘afa erheben würde. Der Plan der Kolonialverwaltung war, den höchsten Häuptlingstitel nach dem Tod Mata‘afas abzuschaffen und zwei Häuptlinge gleichberechtigt als „Berater“ des deutschen Gouverneurs zu installieren. Die Genehmigung der Reise nach Europa war letztlich ein perfider Schachzug, um Tamasese kalt zu stellen. Das Paopao im Deutschen Museum ist ein Zeuge dieser Geschichte.

Zum Weiterlesen

→ Hilke Thode-Arora (Hrsg.), *From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche*. München 2014.



Informationen und zahlreiche Bilder

finden Sie auch unter:

<https://blog.deutsches-museum.de/2021/10/01/suedseekanus-vom-oktoberfest>

Bei der Völkerschau „Samoa in München“ wurden 1910 auf der Theresienwiese Rundfahrten mit Einbäumen auf der Theresienwiese vorgeführt. Darunter war auch das Auslegerkanu, das bis zur umbaubedingten Schließung in der Ausstellung Schiffahrt gezeigt wurde. Im Rahmen der Aktion „Koloniale Spuren“ wurde die Geschichte des Kanus 2021 auf einer Schautafel erläutert.



NAMIBIAS KULTURERBE

Tuuda Haitula vom Museumsverband Namibias spricht mit **Wiebke Henning** über die identitätsstiftende Mission der namibischen Museen und die Bedeutung der Zusammenarbeit seines Landes mit Europa.

Herr Haitula, Sie sind Museumsentwicklungsbeauftragter für den Museumsverband von Namibia. Bitte erzählen Sie uns ein wenig über Ihre Arbeit.

Mein Aufgabenfeld ist ausgesprochen vielfältig. Ich arbeite mit lokalen Museen und Kultureinrichtungen zusammen, um die Kompetenzen der dortigen Mitarbeitenden durch Schulungen und Beratung zu verschiedenen Aspekten des Museumsmanagements, einschließlich Sammlungspflege und Konservierungstechniken, zu verbessern. Wir suchen des Weiteren aktiv nach Zuschüssen und Finanzierungsmöglichkeiten, um diese Museen zu unterstützen, helfen bei der Antragstellung und sorgen für die Einhaltung der Finanzierungsanforderungen. Darüber hinaus arbeite ich eng mit den einzelnen Museen zusammen, um ansprechende und lehrreiche Ausstellungen zu entwickeln. Ein weiterer wichtiger Aspekt meiner Arbeit ist die Förderung des gesellschaftlichen Engagements. Wir organisieren Outreach-Programme, Bildungsaktivitäten und Veranstaltungen, die das kulturelle Bewusstsein und die Wertschätzung untereinander fördern und darauf abzielen, die Verbindung zwischen den Museen und den Gemeinschaften, denen sie dienen, zu stärken. Es geht darum, das Wachstum und die Widerstandsfähigkeit unserer Museen zu fördern und dafür zu sorgen, dass sie unser kulturelles Erbe für die kommenden Generationen bewahren und feiern.

In einigen der namibischen Museen arbeiten Sie intensiv mit den lokalen Gemeinschaften zusammen. Wie sieht das aus?

Die Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinschaften spielt für uns eine zentrale Rolle. Gemeindemitglieder werden aktiv in die Gestaltung von Museumsausstellungen einbezogen, von der Auswahl der Artefakte bis zur Interpretation und Ausstellungsgestaltung. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass die Exponate das Erbe und die Geschichten der Gemeinschaft genau wiedergeben, so dass das Museum ein echtes Spiegelbild ihrer kulturellen Identität ist. Diese Zusammenarbeit trägt auch dazu bei, das indigene Wissen zu bewahren, indem das immaterielle kulturelle Erbe anhand kultureller

Objekte dokumentiert wird und das kulturelle Erbe an künftige Generationen weitergegeben wird. Der kooperative Ansatz ermöglicht es den Museen, ihre Sammlungen und Ausstellungen mit kultureller Sensibilität zu präsentieren und die Traditionen und Werte der Gemeinschaft bei der Darstellung kultureller Praktiken, Rituale und Glaubensvorstellungen zu respektieren. Er erleichtert auch die Entwicklung maßgeschneiderter Programme zur Förderung der Gemeinschaft und der Bildung, wie z. B. Museumsbesuche, Workshops, Vorträge und kulturelle Veranstaltungen, die darauf abzielen, das kulturelle Bewusstsein und die gegenseitige Wertschätzung zu unterstützen. Letztendlich fördert die Zusammenarbeit mit lokalen Gemeinschaften in namibischen Museen die Bewahrung des kulturellen Erbes, den gegenseitigen Respekt und bereichert die kulturellen Erfahrungen.

Welche Bedeutung hat die Provenienzforschung für die Kultur Namibias?

Sie spielt eine entscheidende Rolle für die Bewahrung und Bereicherung des kulturellen Erbes des Landes. Sie deckt die Geschichte und den Ursprung kultureller Materialien auf, bringt die Gemeinschaften wieder mit ihren historischen Wurzeln in Verbindung, fördert eine tiefere Wertschätzung des Erbes und schließt Lücken in den kulturellen Praktiken. Darüber hinaus wird die Vernetzung Namibias mit der übrigen Welt hervorgehoben, indem mündliche Überlieferungen unterstützt und greifbare Beweise für die Bewahrung des kulturellen Wissens geliefert werden. Neben ihrem kulturellen Beitrag trägt die Provenienzforschung auch rechtlichen und ethischen Erwägungen Rechnung, indem sie die Einhaltung internationaler Richtlinien und Vereinbarungen gewährleistet. Sie erleichtert die Zusammenführung verstreuter Artefakte, indem sie Objekte aus verschiedenen Museen und Sammlungen auf der ganzen Welt zusammenführt und so zu einem umfassenderen Verständnis des kulturellen Erbes Namibias beiträgt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Provenienzforschung ein wichtiges Instrument ist, um das kulturelle Gedächtnis zu bewahren, den historischen Kontext zu fördern und die kulturelle Identität zu stärken.

Sie arbeiten derzeit an dem Projekt „Action for Restitution to Africa“, das sich mit Objekten des namibischen Erbes außerhalb Namibias befasst. Ist es das Ziel, alle diese Objekte nach Namibia zurückzubringen?

Unser Ziel ist es zunächst, eine umfassende Datenbank zu erstellen, die alle Objekte des namibischen Kulturerbes außerhalb Namibias umfasst, einschließlich solcher in privaten Sammlungen, Institutionen und Museen. Diese Datenbank bildet eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen, insbesondere für die Provenienzforschung, die Aufschluss über die Herkunft der Objekte und die Umstände ihrer Verbringung aus Namibia gibt und unser Verständnis ihres kulturellen und historischen Kontextes verbessert.

Das Projekt umfasst mehrere Schlüsselaufgaben, darunter Dokumentation und Forschung, Ausstellungen, Kulturaustausch, Kapazitätsaufbau und öffentliches Engagement in beiden Ländern. Sobald die Vorarbeiten abgeschlossen sind, kann mit der Rückgabe und Rückführung von Objekten begonnen werden. Es kann jedoch sein, dass nicht alle Objekte die von den namibischen Gemeinschaften festgelegten Kriterien für eine Rückgabe erfüllen.

Wie hat sich das Wissen über das namibische Kulturerbe in den letzten Jahrzehnten verändert?

Die Museen digitalisieren ihre Sammlungen, um sie online besser zugänglich zu machen und den Zugang für Namibier zu gewährleisten. Was die Rückführung und Rückgabe betrifft, so nehmen die

INFO

1884 wurde Namibia infolge der Berliner Konferenz zur deutschen Kolonie „Deutsch-Südwestafrika“ erklärt. Unterschiedliche Gemeinschaften lebten bis dahin nebeneinander mit ihren eigenen Bräuchen, Sprachen und kulturellen Praktiken. Die deutsche Kolonialpolitik führte zu Störungen im sozialen Gefüge der lokalen Gemeinschaften und löste wirtschaftliche, landespolitische und allgemeine Unruhen aus. In der Folge kam es zu Aufständen der Herero und Nama, die in einem verheerenden Vernichtungskrieg von 1904 bis 1908 eskalierten, der in einem Völkermord endete.

Nach dem Ersten Weltkrieg verlor Deutschland im Rahmen des Versailler Vertrags alle seine Kolonien. Südafrika besetzte Südwestafrika, das später in die Südafrikanische Union integriert wurde. Namibia erlangte 1990 nach einem hart geführten Befreiungskampf seine Unabhängigkeit.

Heute arbeitet Deutschland mit Namibia zusammen, wobei die Erhaltung des kulturellen Erbes durch Restitution und Projektunterstützung im Vordergrund steht.

Anzeige

reisebank.
Edelmetalle

**Gold-Investment
verschenken**



**Jetzt auf die Zukunft setzen
und mit echten Werten glänzen!**

Gold fasziniert seit Tausenden von Jahren und eignet sich ideal zum Schenken und Investieren.

Besuchen Sie unsere neue Filiale am Karlsplatz 8 oder 5 weitere Standorte in München!

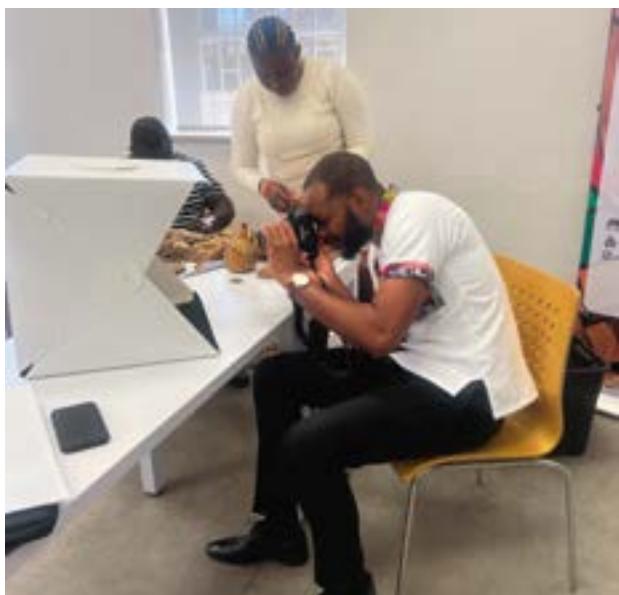
Mit unserer Erfahrung stehen wir Ihnen jederzeit als starker Partner beim Kauf von Gold zur Seite.



**Jetzt Gold
kaufen mit der
Sicherheit
einer Bank!**



Bequem und sicher
online bestellen:
reisebank.de



Bemühungen um die Rückgabe von Kulturgütern an Namibia aufgrund der wachsenden Anerkennung der Rechte indigener Völker und des allgemeinen Interesses seitens der namibischen Gemeinschaften zu.

Es wurden auch Plattformen für Zusammenarbeit und Wissensaustausch eingerichtet, bei denen die Museen eng mit namibischen Experten zusammenarbeiten, um die kulturelle Bedeutung der Objekte in ihren Sammlungen besser zu verstehen und zu bewahren. Forscher versuchen, verlorene Artefakte aufzudecken, neue Erkenntnisse zu gewinnen und mündliche Überlieferungen zu bewahren, um unser Verständnis des verlorenen namibischen Kulturerbes zu verbessern.

Was geschieht mit den repatriierten Objekten in Namibia?

Das variiert, abhängig von den spezifischen Umständen und Vereinbarungen zwischen den beteiligten Gemeinschaften. So kehrte beispielsweise der Kraftstein des Oukwanyama-Königreichs 1995 nach Namibia zurück und wurde den rechtmäßigen Gemeinschaften übergeben. Der Kraftstein des Ondonga-Königreichs hingegen kehrte erst 2023 zurück und befindet sich immer noch in der Obhut des Nationalmuseums von Namibia (NMN), das die nationale Aufbewahrungseinrichtung für alle repatriierten Artefakte ist. Im Idealfall würde die materielle Kultur an die Gemeinschaften zurückgegeben, aus denen sie entnommen wurde. Angesichts des kolonialen Kontextes, in dem sie entnommen wurde, müssen wir jedoch zunächst eine Provenienzforschung durchführen, um diese Gemeinschaften zu ermitteln, was nicht immer möglich ist.

Was sind die größten Hindernisse für Ihre Arbeit und welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Museumsfachleute in Namibia sehen sich mit mehreren großen Herausforderungen konfrontiert, darunter der begrenzte Zugang zu Informationen, Infrastruktur und Internet in abgelegenen Gebieten. Diese Einschränkungen können die Bereitstellung von Informationen und Ressourcen im Zusammenhang mit dem kulturellen Erbe behindern. Das Fehlen einer angemessenen Infrastruktur beeinträchtigt in einigen Einrichtungen die ordnungsgemäße Pflege der materiellen Kultur, insbesondere von Objekten, die längere Zeit in europäischen Museen verbracht haben und unterschiedlichen Chemikalien und Wetterbedingungen ausgesetzt waren. Eine weitere Herausforderung ist der Umgang mit den kulturellen Sensibilitäten im Zusammenhang mit kolonialen Begegnungen. Das macht einen großen Teil der Arbeit aus und dient als ständige Erinnerung an die traumatischen Erfahrungen der Vorfahren. Insbesondere in abgelegenen Gemeinden müssen wir deshalb den Zugang zu Informationen und Ressourcen des kulturellen Erbes verbessern.

(Oben): Gruppenfoto am Ende eines Workshops mit Vertretern des Damara Living Museum, des Ovahimba Living Museum und des Jo'Hoansi Living Museum. Die Teilnehmer erzählten Geschichten aus ihren jeweiligen Kulturen, die in Ausstellungen verwendet werden sollen.

(Unten links): Tuuda Haitula während des Dokumentations- und Digitalisierungsprozesses von Museumsobjekten.

(Unten rechts): Tuuda Haitula betrachtet im Lager des Bernischen Historischen Museums das „Omwele goshipika“-Messer, ein namibisches Kulturgut.



Das ungekürzte Interview können Sie hier nachlesen: www.deutsches-museum.de/assets/Museum/Download/Deutsches_Museum_Tuuda_Haitula_Interview_2023.pdf

Dr. Wiebke Henning ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutschen Museums. Zusammen mit Tuuda Haitula ist sie Fellow des Austauschprogramms MuseumsLab, das die Zusammenarbeit zwischen Europäischen und Afrikanischen Museen fördert.

DUBIOSE EINKÄUFE

**Das Deutsche Technikmuseum Berlin erwarb ab 1982 zahlreiche alte Maschinen aus der DDR.
Die ursprüngliche Herkunft etlicher dieser Artefakte liegt bis heute im Dunkeln. Von Peter Prölß**

Nach der Wiedervereinigung wurden gesetzliche Regelungen zur Rückgabe von in der sowjetischen Besatzungszone und der DDR verstaatlichtem Kulturgut geschaffen. Vieles ist aber bis heute ungeklärt. Dass dies nicht nur für die Kultureinrichtungen in den neuen Bundesländern gilt, zeigt das Beispiel des Deutschen Technikmuseums Berlin. 1982 wurde es als Museum für Verkehr und Technik (MVT) im damaligen West-Berlin gegründet. Um schnell eine Sammlung aufzubauen, erwarb man große Privat- und Firmensammlungen aufgelöster Unternehmen.

Maschinen gegen Devisen

Das Museum wollte Technik nicht nur zeigen, sondern durch Vorführungen erlebbar machen und war deshalb besonders an funktionierenden Maschinen interessiert. Diese waren in der DDR viel länger im Einsatz als im Westen und wurden erst nach und nach ausgesondert. Erwerben konnte man alle Arten von derartigen Kulturgütern bei der „Kunst und Antiquitäten GmbH“ (KuA), die durch Verkäufe ins westliche Ausland Devisen erwirtschaftete. Durch einen Mäzen, den Berliner Geschäftsmann Wolfgang Böttger, kam das Museum in Kontakt mit der KuA. Er erwarb dort ab 1983 Waren für seinen „Antik-Shop“, der sich in bester Lage im Kaufhaus des Westens befand. Seit 1986 besuchten Mitarbeitende des Museums direkt das Hauptlager der KuA im nördlich von Berlin gelegenen Ort Mühlenbeck. Die Abrechnung der ausgewählten Objekte erfolgte meist über den Antik-Shop, da das MVT selbst keine Einkaufsgenehmigung für die DDR hatte.

Ein besonderer Glücksfall für die Forschung ist, dass sich nicht nur die Rechnungen des Antik-Shops, sondern größtenteils auch die als „Spezifikationen“ bezeichneten Lieferlisten der KuA im Museum erhalten haben. So kann mittels der dort aufgeführten Vertragsnummern im dazugehörigen Bestand im Bundesarchiv recherchiert werden. Auf den Listen der KuA sind zusätzlich codierte Angaben zur Herkunft vermerkt. Diese Buchstaben-Nummern-Kombinationen werden als „Aufklebernummern“ bezeichnet, da sie sich oft noch auf farbigen Etiketten an den Objekten selbst befinden. Ein einheitliches System scheint es nicht gegeben zu haben und die Auswertung der Nummern steht noch am Anfang. Meist ist auch nur der unmittelbare Einlieferer wie etwa das Dienstleistungskombinat Halle genannt und die Herkunft bleibt im Dunklen.

Detektivische Suche nach Hinweisen

Etwa 160 Objekte und Konvolute aus Verkäufen der KuA konnten im Deutschen Technikmuseum durch die Auswertung der Dokumente bislang nachgewiesen werden. Mit Hilfe von Aufklebernummern, Akten und zeitgenössischen Fotos aus Mühlenbeck können die Objekte nun eindeutig den einzelnen Verkäufen zugeordnet werden, obwohl sich die KuA bei der Beschreibung wenig Mühe gegeben hatte: Angaben wie „Kasse“, „Schreibmaschine“ oder „Eisenbahnglocke“ helfen angesichts der Menge an entsprechenden Objekten in der Sammlung kaum weiter. Bei etwa 30 der 160 Objekte und Konvolute konnten dennoch Informationen zu den Vorbesitzer*innen gefunden werden.

Die Tricks des Staates

Verkäufe der Reichsbahn sind meist unbedenklich, handelte es sich doch um Staatsbesitz. Doch bei privaten Verkäufen müssen die Umstände genau untersucht werden, da in der DDR Sammler*innen zum Teil durch fingierte Steuerverfahren um ihr Eigentum gebracht wurden. Unter den bisher im Technikmuseum ermittelten Objekten fand sich bislang kein Hinweis auf einen solchen Fall. Jedoch wurde 1986 Wolfgang Böttgers Antik-Shop von einem Sammler, der in der DDR wegen Steuervergehen verurteilt und dann von der BRD freigekauft wurde, auf Herausgabe einer wertvollen Standuhr verklagt. Dies hatte Auswirkungen auf das MVT. Denn, angeregt durch die Berichterstattung über den Rechtsstreit um die Uhr, forderte der frühere Eigentümer einer durch das Museum von der KuA erworbenen Textilmaschine eine Entschädigung, da sein Unternehmen in der DDR verstaatlicht worden war.

Die KuA sah ihr Geschäftsmodell in Gefahr und war besorgt, dass das MVT und andere westdeutsche Museen ihre Ankäufe einstellen würden. Zumindest das MVT kaufte bis zu Wende aber weiterhin über den Antik-Shop in Mühlenbeck ein. In Abstimmung mit dem Berliner Senat verwies man den früheren Eigentümer der Textilmaschine auf das laufende Verfahren zur Standuhr und unternahm nichts weiter. Beide Fälle wurden schließlich nach 1990 juristisch geklärt: Wolfgang Böttger gewann 1991 den Prozess vor dem Bundesverfassungsgericht. Der frühere Eigentümer der Textilmaschine konnte sein Unternehmen im Rahmen des Vermögensgesetzes zurückkaufen.

Problem erledigt?

Für das MVT hatte das keine Folgen: Weder musste die Maschine herausgegeben noch eine Kompensation geleistet werden. Die Auseinandersetzung mit den in der DDR gekauften Objekten schien damit für das Museum erledigt. Doch mit der systematischen Provenienzforschung im jetzigen Deutschen Technikmuseum rückt sie wieder in den Fokus: Bei der Erforschung der Sammlung steht die Identifizierung von NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut im Zentrum, doch ist dies ohne die Kenntnis der DDR-Geschichte der betreffenden Objekte oft nicht möglich.

Die Frage, wie mit SBZ/DDR-Unrecht jenseits der gesetzlichen Regelungen umzugehen ist, bleibt bislang unbeantwortet. Für das Berliner Technikmuseum bedeutet das, dass zunächst die eigene Beteiligung an diesem deutsch-deutschen Kulturguthandel untersucht, die Objekte im Bestand ermittelt und die Geschichten der früheren Eigentümer*innen erforscht und veröffentlicht werden müssen.

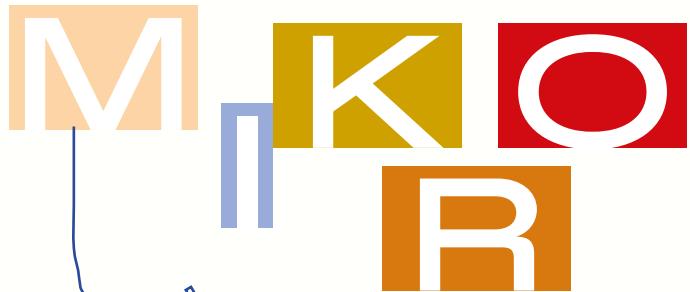
Zum Weiterlesen

- M. Deinert, U. Hartmann, G. Lupfer (Hrsg.), *Enteignet, entzogen, verkauft: Zur Aufarbeitung der Kulturgutverluste in SBZ und DDR*, Berlin 2022.
→ U. Bischof, *Die Kunst und Antiquitäten GmbH im Bereich Kommerzielle Koordinierung*, Berlin 2003.

Peter Prölß ist Provenienzforscher am Deutschen Technikmuseum Berlin.

Registrierkasse mit KuA-Aufklebern: Auf dem grünen Etikett befindet sich eine „Aufklebernummer“ des Zentrallagers, auf dem roten eine Nummer der Handelsorganisation „Antiquitäten-Gebrauchtwaren Rostock“.





Woher kommt das Objekt?

Mit dieser Frage beschäftigt sich die Provenienzforschung. „Provenienz“ stammt vom lateinischen Wort „provenire“ ab. Übersetzt bedeutet das Wort „herkommen“. Die Provenienz beschreibt also woher ein Objekt kommt. Diese Information ist besonders wichtig für Museen, Archive oder Bibliotheken. Sie müssen wissen, woher das Objekt stammt. Nur dann können sie ausschließen, dass es unrechtmäßig in ihren Besitz gelangt ist. Andernfalls müssen sie mit dem rechtmäßigen Besitzer oder dessen Nachkommen eine faire Lösung finden.



Die Detektivarbeit der Provenienzforscher

Provenienzforscher stellen das ganze Museum auf den Kopf, denn jede noch so kleinste Spur kann helfen, die Herkunft eines Objekts aufzudecken. Um des Rätsels Lösung näherzukommen, erfassen sie zunächst die Grunddaten, also wie groß das Objekt ist, aus welchem Material es besteht und aus welcher Zeit es stammt. Danach untersuchen sie es auf besondere Merkmale. Dabei nehmen sie die Daten ins Visier, die sich direkt am Objekt befinden: Initialen, Widmungen oder Stempel. Als nächstes begeben sich die Provenienzforscher auf eine ungewisse Reise in das Archiv des Museums. Mit viel Glück ist hier schon dokumentiert, wie das Objekt in die Sammlung kam: Ob es eine Leihgabe, eine Schenkung oder ein Ankauf war. Falls diese Spur ins Leere verläuft, suchen sie nach Fotografien, Biografien, Briefen oder Erzählungen, die Hinweise zur Herkunft geben. Diese Recherchen sind sehr zeitaufwändig. Waren sie erfolgreich, dann versucht man, das Objekt zurückzugeben.

Melanie Jahreis-Weindl ist die Autorin der Seiten für Kinder und Familien. Sie studierte Biologie an der Technischen Universität München. Seit 2012 beschäftigt sie sich in Museen und anderen Einrichtungen mit der Vermittlung von Wissen für alle.

Frecher Diebstahl im Museum

Dieses zauberhafte Gemälde von Franz von Stuck verschwand aus dem Depot des Deutschen Museums. Ein Mitarbeiter hatte es geklaut. Glücklicherweise wurde er bald geschnappt. Das Bild aber hatte er bereits in einem Auktionshaus versteigern lassen. Jetzt hofft das Deutsche Museum darauf, dass es das Gemälde von dem Käufer wieder zurück bekommt.



Gestohlene Schätze

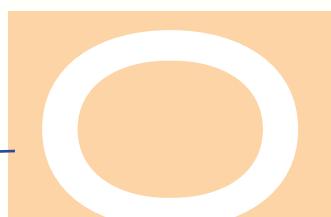
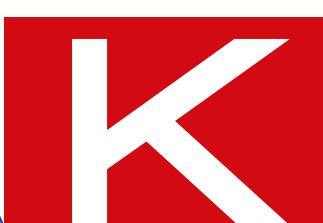
Was hat das Fahrrad mit unserem Thema zu tun? Die Reifen bestehen aus Kautschuk. Der wiederum wurde bis 1919 aus deutschen Kolonien beschafft. In der Zeit von 1884 bis 1919 eroberte das Deutsche Reich gewaltsam mehrere Gebiete in Afrika und im Pazifik. In den dort gegründeten Kolonien wollte man wertvolle Rohstoffe gewinnen: Gold, Silber und Edelsteine, aber auch Baumwolle, Tee und Kaffee. Dazu brauchte man viele Arbeitskräfte, die gegen ihren Willen und unter unwürdigen Bedingungen arbeiten mussten. Sie wurden versklavt, hatten weder Rechte noch Besitz. Das Deutsche Reich entwendete auch unzählige Gegenstände aus den Kolonien. Allein im Deutschen Museum findet man hunderte Objekte, die aus ehemaligen Kolonialgebieten stammen – von Booten und Musikinstrumenten bis hin zu Öllampen und Schmiedewerkzeugen. Teilweise wurden die Objekte durch Kauf oder im Tausch erworben. Dabei ist es fraglich, ob diese Geschäfte tatsächlich fair zustande kamen. Problematisch sind auch Objekte, die koloniale Materialien enthalten. Dazu gehören zum Beispiel Tropenhölzer, Elfenbein und Kautschuk. Allein der Pflanzenstaft wurde in Form von Kabelummantelungen in Tausenden von technischen Geräten verbaut. In Reifen, U-Booten oder Gummidichtungen und eben auch im oben abgebildeten Fahrrad.



Spurensuche nach den wahren Besitzern

Das Bild links zeigt Adolf Hitler, der in einer Sammlung geraubter Kunst ein wertvolles Diadem begutachtet. Während des Nationalsozialismus wurden im Auftrag von Hitler schlimme Verbrechen an Millionen von Menschen begangen. Besonders betroffen waren jene, die eine Religion, Herkunft oder politische Meinung hatten, die nicht zu der damaligen Wertvorstellung im Deutschen Reich passte. Sie wurden von den Nationalsozialisten verfolgt, ausgeraubt oder sogar getötet. Viele der verfolgten Menschen flohen oder wurden vertrieben. Dabei mussten sie ihren gesamten Besitz zurücklassen. Dadurch fielen auch persönliche Erinnerungsstücke in die Hände der Nationalsozialisten: Fotoalben, Familienschmuck und Dinge des alltäglichen Lebens – sogar das geliebte Kinderspielzeug. Die gestohlene Beute verkauften die Nationalsozialisten an öffentliche oder private Sammlungen und an Privatpersonen. Oder aber sie steckten die Beute in ihre eigene Tasche. Nach dem Krieg wurde nur ein Bruchteil des Diebesguts wieder an ihre rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben. Auch in Museen und Galerien befinden sich noch immer tausende gestohlene Kunstwerke. Provenienzforscher versuchen herauszufinden, wem diese Dinge einst gehörten.

A



MITGLIEDER-



Aktuelles

ALLES was mir gefällt –
lauter Lieblingsstücke

Mitglieder teilen ihre Faszination für Naturwissenschaft und Technik und fürs Museum und zeigen ihre Lieblingsexponate. Wir haben eingeladen sich fotografieren zu lassen, der Begeisterung ein Gesicht zu geben und die Geschichten dazu zu erzählen:

- Ich glaube, ich liebe Brücken, weil sie mir helfen Abgründe zu überbrücken...
- Der Kernspaltungstisch stellt für mich eines der absoluten Highlights des Museums dar...
- Mich fasziniert die Geschichte dieses Transistor 9...
- Heavy Metall in der Robotik, der Kerl einfach genial...
- Hauptsache es fliegt...

Schauen Sie auf unsere Homepage und lassen Sie sich faszinieren.



Mitglieder sehen mehr



Exklusive Mitglieder-führungen und mehr

Als Mitglied können Sie einen nicht-alltäglichen Blick auf unsere Ausstellungen werfen. Immer mit Anmeldung!

- Lernen Sie die neuen Abteilungen kennen, vorgestellt von den Kuratorinnen in detailreichen Afterwork-Führungen jeden dritten Mittwoch im Monat.
- Aktuelle Themen und ungewöhnliche Perspektiven bieten spezielle Touren auf der Museumsinsel jeden dritten Samstag im Monat.
- Ab Dezember neu: jeden dritten Samstag im Monat nachmittags Workshops im Kinderreich.
- Bonn startet durch mit Mitgliederführungen zur Mission KI – jeden dritten Samstag im Monat.
- Im Zukunftsmuseum Nürnberg können Mitglieder kostenlos an den Wochenend-Highlight-Touren teilnehmen.

Die Termindetails finden Sie auf der Homepage.





Wir sagen Danke!

Die Mitgliedschaft hat
eine lange Tradition

Seit rund 120 Jahren unterstützen die Mitglieder das Museum mit ihren Beiträgen und zusätzlichen Spenden. An dieser Stelle möchte ich mich auch bei allen Mitgliedern bedanken, die mit Begeisterung ins Museum kommen, uns mit Lob oder Kritik anspornen und dazu beitragen, dass die Arbeit im und am Museum immer wieder Spaß macht. Danke, dass Sie uns in diesen schwierigen Zeiten weiterhin die Treue halten.

Erholsame Weihnachtsfeiertage und ein gutes Neues Jahr wünscht

Ihr Mitgliederservice
Angelika Hofstetter

Für Ihre Spenden von Juli bis September 2023 danken wir Ihnen ganz herzlich!

11 Spenden bis 200 Euro
1 Spende bis 2.000 Euro

Mitglied werden

Die Mitgliedschaft im Deutschen Museum bietet viele Vorteile

Eine Karte. Fünf Museen. Jederzeit die Ausstellungen besuchen. Auch mit Begleitung. Kein Warten an den Kassen. An Führungen und Veranstaltungen teilnehmen. Hinter die Kulissen blicken mit Newsletter und Museumsmagazin. Auch als Geschenkmitgliedschaft!



Unser Tipp!

Mitgliedskarte immer dabei – Karte digital aufs Handy

Mitgliedskarte – virtuell – immer dabei. Einfach Karte in Wallet App einlesen oder ersatzweise Foto von Vorder- und Rückseite mit dem Handy machen. Name und Barcode muss deutlich lesbar sein, dann klappt der kostenlose Einlass, auch wenn die Plastikkarte nicht zur Hand ist oder man sich spontan zum Museumsbesuch entschließt. Verlust, Defekt oder Namensänderung bitte immer melden, einfach per E-Mail: → mitgliederinfo@deutsches-museum.de

Hier kommen Sie zum Internetauftritt des Mitgliederservice.



Achtung Kulanzmonat: Die Mitgliedschaft 2024 kann schon ab 1.12.2023 genutzt werden.

Mitgliederservice

Ansprechpartnerin: Angelika Hofstetter
Museumsinsel 1, 80538 München
Tel. +49 / (0)89 / 2179-310
E-mail: mitgliederinfo@deutsches-museum.de
Homepage: deutsches-museum.de/mitgliederservice

— SERVICE

„Ich wünsche mir aktive Mitglieder“

Dr. Brigitte Böhm im Gespräch mit **Monika Czernin**
über ihre Vorstellungen als neue Vorstandsvorsitzende des
Freundes- und Förderkreis Deutsches Museum.

Liebe Brigitte Böhm, zuerst einmal herzliche Gratulation zum neuen Amt als neue Vorstandsvorsitzende des Freundeskreises. Wie kamen Sie zu uns? Sabine Rojahn hat mich 2014 für den Freundeskreis gewonnen. Schon beim ersten Mittagessen war ich von der Idee beeindruckt, durch den Freundeskreis das Deutsche Museum zu unterstützen, und zwar dort, wo die öffentliche Hand nicht hinreicht, und Dinge zu ermöglichen, die das Museum noch schöner machen.

Ihre Tochter ist ebenfalls bei uns aktiv, richtig? Genau, sie war bei einer Veranstaltung, bei der zwei Juniormitgliedschaften verlost wurden. Ein Los fiel auf meine Marianne, das andere auf eine Freundin, mit der sie zur Veranstaltung gekommen war. Bald danach hat sie sich zwei Jahre zusammen mit Jasmine Huwer als Leiterin der Junioren intensiv im Freundeskreis engagiert.

Frau Dr. Rojahn hat also Ihre gesamte Familie für den Freundeskreis gewonnen. Wie ist Ihr Mann in das ganze Abenteuer eingebunden?

Mein Mann ist auch Mitglied und ein leidenschaftlicher Teilnehmer vor allem bei den Führungen im Museum. Auch unser Sohn ist Juniormitglied, nur derzeit beruflich total eingespannt.

Eine echte Familienangelegenheit also. Aber wie kam es dazu, dass das Deutsche Museum einen solchen Stellenwert in Ihrer Familie einnimmt? Mein Mann und ich sind Chemiker, ich habe

in Biochemie promoviert, er in der Radiochemie. Dann sind wir unterschiedliche Wege gegangen und ich bin Patentanwältin geworden. Ich selbst bin im Süden von München aufgewachsen und schon als Kind war das Deutsche Museum für mich ein Anziehungspunkt. Als dann unsere eigenen Kinder alt genug waren, haben wir ihnen das Museum quasi als Abenteuerspielplatz präsentiert. Ich kann mich noch gut erinnern, dass Sebastian, der sich mit fünf Jahren noch nicht für das Museum interessierte, mit uns einmal im Bergwerk war. Wie wir wieder heraus kamen, sagt er, „ich will noch mal“. Da hatte auch er Feuer gefangen.

Ah, das legendäre Bergwerk! So ging es vielen von uns. Werden wir unter Ihrer neuen Führung unser geliebtes Bergwerk wieder eröffnen können? Das würde ich mir sehr wünschen. Aber ich will gleich einmal klarstellen: Führung ist immer eine Gemeinschaftsaufgabe. Wir sind ein Vorstand, wir sind ein Team. Es geht nicht darum, dass ich den Kurs vorgebe, sondern dass wir gemeinsam Ziele verfolgen.

Es ist bemerkenswert, dass der Freundeskreis immer von einer Frau geleitet wurde. Unter der Führung von Sabine Rojahn hat sich der Freundeskreis stark weiterentwickelt. Wie sieht Ihre Vision aus? Meine Ambitionen liegen in der Konsolidierung. Wir haben in den letzten Jahren einen großen Zuwachs an Mitgliedern erlebt. Jetzt kommt es darauf an, dass sich alle Mitglieder bei uns

wohl und vom Vorstand gut vertreten fühlen. Einen Fokus möchte ich auf jüngere Mitglieder legen, also die zwischen 40 und 60 Jahren, die bisher noch nicht so stark engagiert erscheinen. Auch die Arbeit der Junioren ist sehr wichtig für uns, aus diesem Kreis können wir schließlich auch unseren Nachwuchs rekrutieren. Und natürlich sind auch die Unternehmensmitgliedschaften ein wichtiger Bereich, auf den ich mich konzentrieren möchte.

Am Wort „Konsolidierung“ bin ich hängengeblieben. Sagen Sie damit, dass wir zu schnell gewachsen sind?

Nein, wir sind nicht zu schnell gewachsen, aber ich würde mich freuen, wenn sich mehr Mitglieder auch aktiv im Freundeskreis beteiligen würden. Da sollten wir Möglichkeiten diskutieren, zum Beispiel bei der nächsten Strategiesitzung. Ich würde gerne sehen, dass von unseren über 450 Mitgliedern ein größerer Teil Interesse an unseren Veranstaltungen zeigt. Ich war ja die letzte Zeit für den Bereich „Veranstaltungen“ zuständig. Da konnte ich beobachten, dass wir einen sehr treuen, harten Kern haben. Aber die Hälfte der Mitglieder ist da so gut wie nicht vertreten. Ich möchte vermeiden, dass wir Leute verlieren, weil sie sich nicht angesprochen fühlen.

Braucht es andere Veranstaltungen? Ich höre beispielsweise immer wieder, dass auch Veranstaltungen nachgefragt werden, die familienfreundlich sind, wo also alle mitmachen können und etwas

davon haben. So wie bei unserm diesjährigen Sommerfest, das wir gemeinsam mit den Junioren veranstaltet haben. Das war ein großer Erfolg.

Das Museum hat trotz Umbau eines großen Teils seiner Abteilungen sehr gute Besucherzahlen. Andererseits ist der Zeitpunkt, zu dem Sie den Freundeskreis übernehmen, nicht gerade einfach. Was ich beobachte, ist, dass die Bereitschaft von Unternehmen, das Museum zu unterstützen, in Krisenzeiten nicht gerade steigt. Die Erfahrung machen momentan viele Kultureinrichtungen. An allen Ecken und Enden wird Unterstützung benötigt. Im Deutschen Museum sind wir mitten in der Renovierung, aber viele der zukünftigen Ausstellungen, etwa die Astronomie, sind noch nicht finanziert. Es gibt also erheblichen Unterstützungsbedarf. Ich finde es wichtig, dass Unternehmen verstehen, dass sie, wenn sie das Museum unterstützen, auch viel für die Bildung und Ausbildung des beruflichen Nachwuchses tun.

Es geht Ihnen also auch darum, das Bewusstsein für die Bedeutung des Museums zu schärfen? Ganz genau, das ist ein wichtiger Punkt. Wir haben viele Schätze im Museum, die nur darauf warten, entdeckt zu werden. Wir sind ein Ort für lebenslanges Lernen. Daher ist es wichtig, die Menschen einzubeziehen und eine Gemeinschaft zu schaffen, die diese Vision teilt. Wenn wir die Wahrnehmung des Museums in der breiteren Öffentlichkeit verbessern, können wir

vielleicht sogar neue Unterstützungswege erschließen, die über die traditionellen Unternehmensmitgliedschaften hinausgehen.

Ich finde, dass der Erfolg der ersten neuen Ausstellungen im ersten Bauabschnitt Mut macht, weil diese Ausstellungen so großartig sind und sehr gut angenommen werden. Da spürt man eine ganz neue Ausstellungsphilosophie und Museumsdidaktik. Sie machen Lust auf mehr. Da haben Sie völlig recht. Auch die Kuratoren leisten hier eine großartige Arbeit. Solange sich das Museum auf solche Leute stützen kann, wird es in eine positive Zukunft gehen. Und wir werden es als Freundeskreis dabei mit aller Kraft unterstützen.



**Werden Sie Mitglied im
Freundes- und Förderkreis
Deutsches Museum!**

Jahresbeitrag

- 500 Euro für persönliche Mitgliedschaften
- 250 Euro für Juniomitgliedschaften (bis 35 Jahre)
- 2500 Euro für Mitgliedschaften mittelständischer Unternehmen nach EU-Norm
- 5000 Euro für Mitgliedschaften großer Unternehmen



Kontakt

Freundes- und Förderkreis
Deutsches Museum e.V.
Museumsinsel 1 · 80538 München
www.ffk-deutsches-museum.de/de
Ihre Ansprechpartnerin:
Nicole Waldburger
Tel. 089 / 28 74 84 21
info@ffk-deutsches-museum.de
www.ffk-deutsches-museum.de/de

Neuer Bildband über das Deutsche Museum

Als Ort der Wissenschaft, Technik und Innovation begeistert das Deutsche Museum seit über einem Jahrhundert Besucherinnen und Besucher aus aller Welt. Nun wird die beeindruckende Vielfalt dieses einzigartigen Museums in einem neuen Prachtband verewigt.

Die gut 340 Seiten starke Neuerscheinung aus dem haus-eigenen Verlag präsentiert sich außen edel im „museums-roten“ und mit silberner Prägung verzierten Einband. Drin-nen laden informative Texte und über 250 meist großformatige Bilder ein zu einer Reise durch die Welt des Deut-schen Museums.

Der Band stellt nicht nur die faszinierende Geschichte des Museums vor, sondern gewährt auch einen tiefen Einblick in die neuen und runderneuerten Dauerausstellungen im Haupthaus auf der Museumsinsel. Darüber hinaus werden die vier Zweigmuseen vorgestellt, in denen ganz unter-schiedliche Bereiche von Wissenschaft und Technik the-matisiert werden.

Das „Deutsche Museum“ lädt aber auch ein zu einer Ent-deckungsreise abseits der Ausstellungsräume. Erfahren Sie mehr über das Archiv und die Bibliothek, die wahre Schätze an historischen Dokumenten und Artefakten bergen. Gewinnen Sie Einblicke in das Forschungsinstitut des Museums und erkunden Sie die hauseigenen Werkstätten, in denen lebendige Geschichte geschrieben wird.

Aus den vielfältigen Bereichen des Museums werden ei-nige der größten Highlights präsentiert, darunter ikonische Meisterwerke wie der Benz-Patentmotorwagen oder der Prismenspektralapparat von Joseph von Fraunhofer, aber auch aufsehenerregende neue Objekte und Mediensta-tionen wie der Sycamore Quantenprozessor oder das rie-sige Periodensystem der Elemente. Nicht fehlen dürfen natürlich alte und neue Publikumslieblinge, darunter die Tante Ju, das Foucault'sche Pendel oder der Computer-gitarrist Fingers.

Auch eine Reihe an Schätzen aus Archiv und Depots wer-den präsentiert – von den legendären Magdeburger Halb-kugeln bis zu Otto Hahns Laborbuch, in dem dieser die Entdeckung der Kernspaltung dokumentierte.

Es ist ein Buch zum Schwelgen, Staunen und Entdecken, an dem sowohl Kenner des Deutschen Museums als auch Leserinnen und Leser, die noch nicht mit der Vielfalt sei-ner technischen Meisterwerke vertraut sind, ihre Freude haben werden. **Dr. Claudia Hellmann**



Wolfgang M. Heckl (Hrsg.)
Das Deutsche Museum
Deutsches Museum, München 2024,
344 Seiten
ISBN 978-3-948808-18-1
29,90 Euro



Immer up to date mit dem Blog des Deutschen Museums!

In unserem Blog berichten wir über aktuelle Projekte und Forschungsvorhaben. Sie erhalten einen Blick hinter die Kulissen und können in Fotoalben blättern. Auch zu den jeweiligen Schwerpunkten unseres Mitgliedermagazins finden Sie hier regelmäßig Hintergrundinformationen.

Schauen Sie einfach öfter rein!

blog.deutsches-museum.de



Blick auf das Modul zum neuartigen Mikroskop von Zeiss, das vor allem für die medizinische Grundlagenforschung von großer Bedeutung ist.

Dem Leben beim Leben zusehen

Für die Entwicklung eines neuartigen Mikroskops, das vor allem für die medizinische Grundlagenforschung von großer Bedeutung ist, erhielt das Team der „Carl Zeiss Microscopy GmbH“ 2022 den mit 250.000 Euro dotierten Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation. Jetzt wird das Mikroskop in der Ausstellung „Deutscher Zukunftspreis“ gezeigt und erklärt.

Es ist das bislang einzige kommerziell verfügbare System, das eine dreidimensionale Bildgebung per Fluoreszenzmikroskopie an lebenden Proben mit sehr hoher Auflösung über Tage oder gar Wochen hinweg ermöglicht. Die Proben werden bei dieser Beobachtungsmethode geschont – normalerweise schädigt Fluoreszenzmikroskopie die untersuchten Zellen und Organismen.

„Das Team von ZEISS hat sozusagen die Gesetze der Optik ausgetrickst, um zu solchen Ergebnissen zu kommen“, lobte Wolfgang M. Heckl, Generaldirektor des Deutschen Museums, bei der Einweihung.

Das Highlight des neuen Moduls mit dem Motto „Dem Leben beim Leben zusehen“ ist eine farbige 3-D-Projektion – hier kann man zum Beispiel eine gefilmte Zellteilung sehen. Ein Versuch an einem Modell roter Blutzellen ist ebenso zu sehen wie die Technik, die diese Art von Mikroskopie überhaupt erst möglich macht: das Optikmodul des „ZEISS Lattice Lightsheet 7“-Mikroskops.

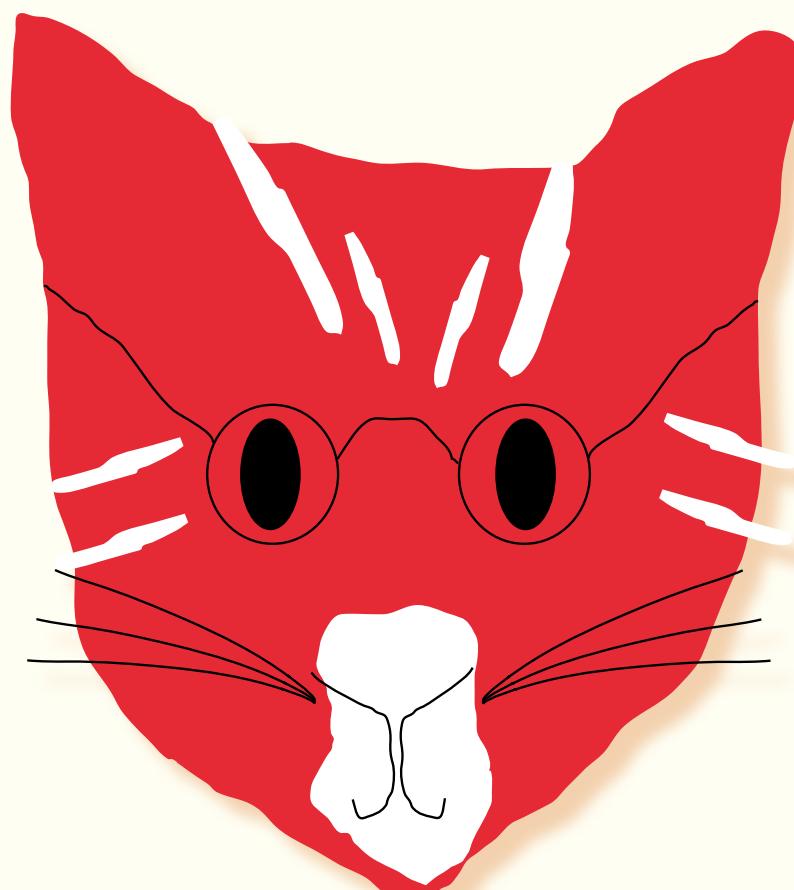
Die Ausstellung zum Deutschen Zukunftspreis befindet sich auf Ebene 0+, direkt in der neuen Eingangshalle des Deutschen Museums, erreichbar über zwei Treppenaufgänge neben dem Auditorium oder barrierefrei per Lift.



AB OVO

Ein halb gelehrter Disput über die Bewertung der Aneignung
fremden Kulturguts in privaten Räumen.

Von Daniel Schnorbusch



Ich bin mir nicht sicher, wann genau ich das erste Mal diese roten Punkte entdeckte. Es könnte sein, dass ich sie eine ganze Zeit übersehen hatte. Den ersten roten Punkt bemerkte ich auf einem Stuhl. Er klebte auf der Lehne und ich dachte erst, dass irgendein Gast ihn dort vielleicht gedankenverloren hingeklebt hatte. Dann dachte ich aber, was sollte das für ein Guest sein, der mir rote Punkte auf Stuhllehnen klebt? Den zweiten roten Punkt fand ich auf einer Banane und ich dachte erst, das sei ein typischer Bananen-Aufkleber – Chiquita, Onkel Tuca, Fairtrade etc. – aber dafür war er eigentlich zu klein. Der nächste rote Punkt klebte auf meiner Jacke, dann sah ich einen auf meinem Teppich, auf sehr vielen Buchrücken klebten rote Punkte, auf meinem Computer, auf meinem Handy, auf meiner Seife, auf dem Pfefferstreuer, auf meinen Kugelschreibern, auf einem Bild. Eine wahre Invasion der roten Punkte suchte mich heim, als habe meine Wohnung die Masern. Ich gebe zu, ich war zutiefst beunruhigt. Und als schließlich noch Mr. Fynch mit triumphierendem Blick in mein Zimmer stolzierte und wie eine balinesische Tempeltänzerin einen großen, leuchtend roten Punkt mitten auf der Stirn trug, da war es um meine Fassung geschehen! „Um Gottes Willen Fynch, was hat das alles zu bedeuten? Wo kommen diese Punkte her? Was soll das?“

Mr. Fynch sprang auf seine Ottomane, streckte sich sehr gemächlich und sagte: „Nun, diese roten Punkte sind, – wie man mit einem Fünkchen kritischer Reflexion ja leicht hätte erschließen können – , es sind so etwas wie Sündenpunkte. Jede Sünde ein roter Punkt! Je mehr Sünden, desto mehr Punkte. Oder auch umgekehrt.“

„Sündenpunkte? Punkte für Sünden? Für welche Sünden denn? Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern, jemals in einem solchen Ausmaß gesündigt zu haben!“

„Tja, da sieht man mal das ganze Drama“, schnurrte der Kater. „Allein diese Vergesslichkeit verdiente einen besonders fetten Punkt.“ Fynch sprang von

der Ottomane auf das Fensterbrett und putzte seine Vorderpfote. Seine Augen blitzten ein wenig feindselig.

„Ich wusste gar nicht, dass du neuerdings unter die Großinquisitoren gegangen bist und virtuelle Scheiterhaufen entzündest“, entfuhr es mir: „Ich dachte immer, das Sündigen und das Büßen, überlassen die Kommunisten den armen Christen, während sie selbst ja eher Schauprozesse und Straflager bevorzugen.“

„Deinen Zynismus kannst du dir sparen. Ich könnte statt von Sünden genauso gut auch von Verfehlungen sprechen, Verfehlungen gegen die Gesellschaft, gegen den Planeten, gegen den Kosmos.“ „Dann warst du es also, der hier die ganzen Punkte verteilt hat.“

„Genau! Ich war so frei, das jahrelange Unrecht in diesem Hause endlich sichtbar zu machen! „Welches Unrecht? Wovon sprichst du?“

„Hast Du Dir jemals Gedanken gemacht, woher deine Sachen mit den roten Punkten stammen? Sieh hin! Pfeffer aus Indien, Bananen aus Afrika, Computer aus Amerika, Seife aus Syrien, Kugelschreiber aus China usw. usw. Welche Wege haben sie genommen, wieviel Energie wurde verbraucht, welche Leistungen anderer hast du dir einfach angeeignet, damit sie hier bei dir in deinem Arbeitszimmer, in deinem Wohnzimmer, in deiner Küche im Exil leben. Weitab von ihrer Heimat, ihrer Herkunft, von Mutter und Vater?“

„Von Mutter und Vater? Wovon sprichst du? Der Pfeffer hat keine Mutter und keinen Vater! Und meine Seife auch nicht und nicht meine Bücher und nicht mein Teppich!“

„Du weißt genau, was ich meine!“ erwiederte Fynch. „Deinen Teppich haben afghanische Frauen, Kinder und Großmütter in mühsamster Handarbeit geknüpft! Und du trampelst hier in Deutschland mit deinen Straßenschuhen aus England darauf herum oder verschüttetest darauf deinen Tee aus Indien!“

„Aber ich habe ihn doch gekauft. Ich habe ihn bezahlt! Es ist MEIN Teppich!“

„Typisch! – Gekauft! Bezahlt! Mein Tep-

pich! So spricht nur der bis ins Mark verrottete Kapitalist! Dass du dich nicht schämst!“ Ich gebe zu, ich war etwas verwirrt und hielt inne. Sollte Fynch etwa Recht damit haben, dass alles dort bleiben sollte, wo es herkam? Nutzte ich lauter Dinge, die mir gar nicht zustanden?

Müsste ich also München wieder verlassen und zurück in den Norden gehen, wo ich geboren worden war? Müsste ich Plattdeutsch lernen und täglich Grünkohl essen oder Matjes? Und hatte ich mir mit meiner Liebe zu Butterbrez'n und Leberkäsemmeln und der Tatsache, dass ich eine Lederhose besaß, die ich einmal im Jahr zum Oktoberfest trug, gewissermaßen als sichtbares Zeichen meiner Integrationsbereitschaft, hatte ich mir also womöglich und schändlicherweise eine fremde Kultur angeeignet, die ich schleunigst aufzugeben hatte?

„Mein lieber Mr. Fynch“, sagte ich zögernd, „du trägst selbst einen roten Punkt auf der Stirn. Darf ich nach deiner eigenen Provenienz fragen? Es würde mich schon sehr interessieren, warum du hier und nicht dort bist, wo auch immer dieses dort sich befindet.“

Fynch richtete die Ohren auf. „Nun“, sagte er „diesen Punkt trage ich aus reiner Solidarität mit all den Entwurzelten und Vertriebenen, denn wo ich selbst herkomme, das weiß ich gar nicht und es spielt auch überhaupt keine Rolle. Ich bin schließlich kein Teppich oder Kugelschreiber. Ich bin Fynch. Das war ich von Beginn an, ab ovo, und ich werde es immer bleiben.“ Mit diesen Worten verließ Fynch mein Arbeitszimmer und ließ mich zurück.

Um die Wahrheit zu sagen: Fynch stammt vom nächstgelegenen Bauernhof und seine Mutter hieß Fini. Woher Fini kam? Mein Gott, wer weiß das schon?

Dr. Daniel Schnorbusch
Der Germanist und Linguist arbeitet als Lehrer, Dozent und freier Autor.

IMPRESSUM**Kultur & Technik****Das Magazin aus dem Deutschen Museum****47. Jahrgang****Herausgeber:** Deutsches Museum München

Prof. Dr. Wolfgang M. Heckl

Museumsinsel 1, 80538 München

Postfach 80306 München

Telefon (089) 2179-1

deutsches-museum.de

Gesamtleitung: Dr. Kathrin Mönch (Deutsches Museum)

Dr. Stefan Bollmann (Verlag C.H.Beck, verantw.)

Redaktion: Sabrina Landes | publishNET (Leitung)

Grafik: Rosa Süß, E-Mail: redaktion@publishnet.org

Verlag: Verlag C.H. Beck oHG, Wilhelmstraße 9, 80801 München;

Postfach 400340, 80703 München, Telefon (089) 3 8189-0,

Telefax (089) 3 8189-398, chbeck.de

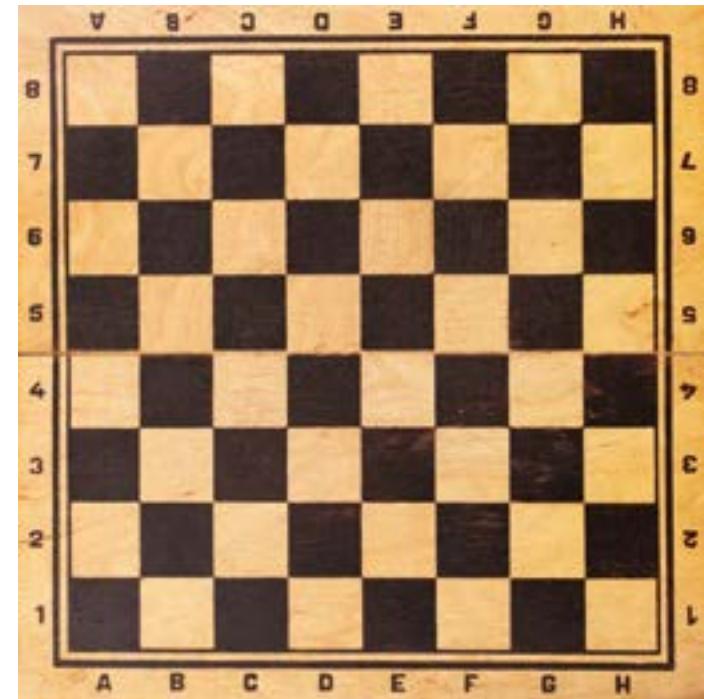
Redaktioneller Beirat: Dr. Carola Dahlke (Kuratorin Informatik, Kryptologie), Dr. Frank Dittmann (Kurator Energietechnik, Starkstromtechnik, Automation), Gerrit Faust (Leiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit), Dr. Kathrin Mönch (Deutsches Museum Verlagsleitung), Dr. Rudolf Seising (Forschungsinstitut), Dr. Christian Sicka (Kurator Astronomie, Planetarium, Atomphysik, Zeitmessung)**Herstellung:** Bettina Seng, Verlag C.H. Beck oHG**Anzeigen:** Bertram Mehling (verantw.), Verlag C.H. Beck oHG, Anzeigenabteilung, Wilhelmstr. 9, 80801 München; Postfach 400340, 80703 München; Disposition, Herstellung, Anzeigen, technische Daten: Telefon (089) 3 8189-609, Telefax (089) 3 8189-589.

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 39

Druck, Bindung und Versand: Holzmann Druck GmbH & Co. KG, Gewerbestraße 2, 86825 Bad Wörishofen**Bezugspreis 2023:** Jährlich 35,- Euro, Einzelheft 10 Euro, jeweils zuzüglich Versandkosten**Weitere Informationen:** Deutsches Museum, Mitgliederservice, Museumsinsel 1, 80538 München, Telefon (089) 2179-310, mitgliederinfo@deutsches-museum.de, www.deutsches-museum.de/mitgliederservice

Für Mitglieder der Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik e.V. ist der Preis für den Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Informationen: Georg-Agricola-Gesellschaft, Institut für Wissenschafts- und Technikgeschichte, TU Bergakademie Freiberg, 09596 Freiberg, Telefon (03731) 39 34 06

Bestellungen von Kultur & Technik über jede Buchhandlung und beim Verlag. Abbestellungen mindestens sechs Wochen vor Jahresende beim Verlag.

Abo-Service: Telefon (089) 3 8189-750
Fax (089) 3 8189-402, E-Mail: kundenservice@beck.deDie Zeitschrift erscheint vier Mal im Jahr. Sie und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlags.
Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Beiträge und Bilddokumente. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Manuskripte zu prüfen und ggf. abzulehnen. Ein Recht auf Abdruck besteht nicht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Vorschau

Ausgabe 01/2024 erscheint Ende März

Schach! Faszinierend und zeitlos. Ein Spiel, das strategisches Denken, Kreativität und Intelligenz erfordert. Jeder Zug eröffnet neue Möglichkeiten und erfordert eine sorgfältige Planung. Schach lehrt uns Geduld, Konzentration und Entscheidungsfreude. Darüber hinaus hat das Schachspiel eine reiche Geschichte und Kultur, die bis in das 6. Jahrhundert zurückgeht.

Unsere Autorinnen und Autoren nehmen Sie mit auf eine Reise in die wunderbare Welt des Schachspiels und werden dabei mathematische, ästhetische und kulturhistorische Aspekte behandeln.

Bildnachweise Kultur & Technik 4/2023

(04) Deutsches Museum/Konrad Rainer; (06) Deutsches Museum Archiv, VA 0838/6; (07) Deutsches Museum/ Konrad Rainer; (08) Deutsches Museum/Konrad Rainer; (08) Deutsches Museum/Johann Dettner/Klaus Mosch; (09) Deutsches Museum/Dirk Dahmer; (10) Deutsches Museum, Konrad Rainer; (12) Dimitar Dilkoff/APA; (19) loc.gov; (22) Foto: Deutsches Museum, Dennis Mitschke; (24) Collection Netherlands Institute of Military History; Deutsches Museum/Dennis Mitschke; (26) Deutsches Museum/Amelie Stange; (27) Deutsches Museum/Amelie Stange/Bernhard Wörrle; (28) Stadtarchiv München/DE-1992-GEW-ARI-054 Akt Gewerbeamt; Deutsches Museum; (26) Deutsches Museum/Amelie Stange; (30) Deutsches Museum/Hubert Czech; (31) Wiebke Henning; (36) Tuuoda Haitula; (39) Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin; (40) Alamy; wikimedia commons; (41) Alamy; (42) Deutsches Museum; (45) Brigitte Böhm; (46) Deutsches Museum; (48) Rosa Süß (Illustration); (50) depositphoto.com

QR-Codes generiert mit freundlicher Genehmigung von tec-it.com



***Ein Roboter, der sieht, agiert und lernt,
programmiert an einem Nachmittag.***

Das ist Model-Based Design.

Für die Entwicklung eines fortschrittlichen humanoiden Roboters, der einen Ball erkennen, werfen und fangen kann, verwendeten DLR-Ingenieure Model-Based Design mit MATLAB und Simulink.

Das Ergebnis: Das Team integrierte die Regelung und Bilderkennung für das Fangen, optimierte die Wurfbahn, generierte die Embedded Software und testete, dass alles richtig funktioniert – und das alles an einem Nachmittag. Entdecken Sie Model-Based Design mit MATLAB und Simulink unter mathworks.de/mbd

Foto des autonomen Roboters Agile Justin. Mit freundlicher Genehmigung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR).



MATLAB®
&SIMULINK®

©2023 The MathWorks, Inc.

A painting by Franz von Stuck, titled 'Die Sinnlichkeit' (c. 1897). It depicts a woman's face and upper torso in a dramatic, chiaroscuro style. Her skin is pale and textured, with strong highlights and shadows. She wears a dark, patterned choker necklace. The background is dark and indistinct.

KARL
& FABER
100 JAHRE

Ihr Zugang zum internationalen Kunstmarkt

Franz von Stuck, Die Sinnlichkeit, um 1897, Ergebnis: € 550.000*

100 Jahre Erfolgsgeschichte:
KARL & FABER ist eines der renommiertesten Auktionshäuser im deutschsprachigen Raum.

Jährlich bauen wir den weltweiten Ruf von KARL & FABER weiter aus, gewinnen nationale und internationale Käufer für unsere Auktionen und erzielen Spitzenergebnisse für unsere Einlieferer.

Durch unser internationales Netzwerk erreichen wir jährlich Kunden aus mehr als 92 Ländern.

KARL & FABER Kunstauktionen · karlandfaber.de · T + 49 89 22 18 65 · info@karlandfaber.de

*INKL. 25% AUFGELD